

BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 23), Magstraße 6.

Offizielles Organ
der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden), Liliengasse 12.

Was lehren uns die diesjährigen Lohnkämpfe?

Aus unseren Kämpfen müssen wir für die Zukunft lernen und das ist um so mehr nötig, da zweifellos feststeht, daß wir in den nächsten Jahren, so lange der wirtschaftliche Aufschwung noch anhält, nicht weniger Lohnbewegungen und Streiks in unserem Gewerbe zu verzeichnen haben werden, als in den vergangenen Jahren, sondern wir werden uns auf eine ereignisreiche Kampfperiode gefaßt machen müssen, bei der es gilt, alle Kräfte der Organisation aufs Neueste anzuspannen, um die traurige Lage der Bäckereiarbeiter durch diese Kämpfe merklich zu verbessern. Und Zeit wird es schon dazu, daß die Bäckereiarbeiter endlich einmal überall im Reiche aufgerüttelt werden, um dann nie wieder in ihre bisherige Gleichgültigkeit zu versinken, denn es ist geradezu beschämend, wenn man zugeben muß, daß in unserem Berufe die Arbeits- und Lohnbedingungen noch die weitest schlechtesten von allen Branchen sind. Es ist also keine Zeit zu verlieren und die wenigen Jahre aufstreben der Konjunktur im Wirtschaftsleben müssen mit Energie, Ausdauer und Geschick ausgenutzt werden, um auch die Bäckereiarbeiter in eine höhere Kulturstufe zu erheben. Agitieren und organisieren wir also unter den Massen, die leider noch gleichgültig bei Seite stehen und wenn sie uns auch wohl nicht direkt als Feinde und Verräter bei unseren Kämpfen in den Rücken fallen, so sind sie uns doch bei unserem Vordringen und Streben nach menschenwürdigen Lohn- und Arbeitsbedingungen oft ein großer Hemmschuh! Ihre Gleichgültigkeit war es, die uns bisher an größeren Erfolgen und rascherem Vordringen hinderte, also verschonen wir diese Gleichgültigkeit und klären wir diese Massen auf, um aus ihnen überzeugte und geschulte Mitkämpfer in unseren Kämpfen zu machen!

Wollen wir nun einzelne wichtige Punkte aus unseren diesjährigen Lohnkämpfen nochmals hervorheben, so erreicht es uns zunächst zur großen Freude und Genugtuung, konstatieren zu können, daß in kurzer Zeit die Solidarität unter den Kollegen schon sehr tiefe Wurzeln gefaßt hat! Wer hätte im Jahre 1898 bei dem langwierigen Streik in Hamburg-Altona-Wandsbek, als die Streikbrecher von allen Himmelsgegenenden kolonnenweise in den Kampfportien angerückt kamen, daran gedacht, daß es schon sechs Jahre später den Innungsmachern trotz des neuerrichteten Streikbrecherparlamentes, trotz größter Brutalität und großem Raffinement der Innungsmacher bei den Versuchen zum Streikbrecherjag nicht mehr möglich würde, Streikbrecher nur in einigermaßen nennenswerter Zahl nach den Kampfportien zu jenden! Niemand konnte das ahnen und am allerwenigsten gab sich die Verbandsleitung solchen Illusionen hin. Und trotzdem ist das Unerwartete eingetroffen und das Streikbrecherparlament geschäft des Dr. Westphal hat elendiglich Schiffbruch erlitten, wie wir schon in der letzten Zeitung zahlenmäßig nachzuweisen in der Lage waren. Ueber diese tief eingedrungene Solidarität der Kollegen kann man sich freuen; das hindert uns aber nicht, sondern solch schöne Erfolge spornen nur gewaltig dazu an, in der Agitation nicht zu erlahmen, sondern auch fernerhin das menschlichste in der Aufklärung und Schulung der Kollegen zu leisten. Und wir werden hierin noch bedeutend bessere Erfolge erringen können!

Aber auch das muß gesagt werden, daß in den Kampfportien selbst die Zahl derer, welche sich am Streik beteiligten, wesentlich höher war, als man von vornherein erwartet hatte. Die Innungen hatten mit ihrem prozigem Abweisen von Verhandlungen mit den Beauftragten unserer Organisation und durch die Komödie, welche sie bei den Verhandlungen mit den Gesellen ausübten

aufführten, wo sie diese Vertreter der Gesellschaft verhöhnten und zum Neukersten zu provozieren suchten, so viel Erbitterung unter die Massen getragen, daß es jeder ehrlich denkende Kollege mit seiner Ehre unvereinbar hielt, unter solchen Umständen sich nicht am Streik zu beteiligen, sondern mit Ausnahme von Lübeck, wo eine Anzahl Brüderschaftsmitglieder sich zu Zubehörsdiensten hergaben, war in den drei Kampfportien Berlin, Kiel und Bad Reichenhall die Einmütigkeit so allgemein, die Arbeitsniederlegung eine so imposante, wie sie auch der kühnste Optimist unter uns nicht erwartet hätte!

Dieses einmütige und geschlossene Handeln der Kollegen, dazu die Planmäßigkeit und ruhige Besonnenheit im Handeln der Streikleitung und das musterhafte Verhalten der übergroßen Mehrzahl der Streikenden, trugen auch ihr gut Teil dazu bei, daß die Sympathie der Bevölkerung und die energische Unterstützung der organisierten Arbeiter und deren Frauen in geradezu beispielloser Weise den Streikenden zugewandt wurde! Und diese Sympathie und Unterstützung war zum Teil mit auf das Konto der Brutalität und den gemeinen Provozierungen der Innungsmacher zu schreiben, durch welche deren Korporationen in der Öffentlichkeit jede Achtung und jeder Kredit verloren gegangen war. Nur schade, daß unsere bald erscheinende Statistikkochschüre nicht einige Monate früher in die Öffentlichkeit gelangen konnte (durch das Wagnis des Verbandes und die Hülfsleistung der Zentralverwaltung mußte sich die Zusammenstellung der Fragebogen unliebsam verzögern); sie würde die Empörung der Bevölkerung gegen die Bäckermeister noch größer gemacht haben.

An Verdrehungen und Fälschungen der Tatsachen sowie Verleumdungen der Streikenden und um Lügen in Flugblättern und Annoncen in der bürgerlichen Presse haben bei den diesjährigen Kämpfen die Innungsmacher wahrhaft Großes geleistet und in gleicher Weise arbeiteten sie in Drohungen und in Terrorismus wider die Meister, welche unsere Forderungen bewilligt hatten. Dadurch war es ihnen wohl möglich, uns die Sympathie des urteilslosen Bierbankphilisters und der gleichgültigen Dämchen aus der bürgerlichen Gesellschaft zu rauben, desto energischer und erbitterter führten aber die Arbeiterfrauen, die bedeutendsten Abnehmer der Bäckermeister, den Kampf zu unseren Gunsten durch. Und wenn sich die Kleinkrauter damit trösteten, daß ihnen ja während der Dauer des Kampfes materielle Unterstützung vom Scharfmacherverband zugefagt war, und nach der Beendigung des Kampfes würde die Arbeiterkundschaft doch wieder in Scharen zu ihnen zulaufen kommen, so werden sie schon jetzt einsehen, daß sie sich einer argen Selbsttäuschung hingegeben haben, denn die Arbeiterfrauen sind derart erbittert gegen die prozigigen Bäckermeister, welche unsere bescheidenen Forderungen nicht bewilligen wollten, noch mehr aber gegen jene, die ihr gegebenes Ehrenwort nach kurzer Zeit jähde gebrochen haben, daß dieser berechtigte Groll die Arbeiterfrauen auch durch jammervolle Bettelei der Kleinkrauter (im Anbitteln der Kundschaft haben diese noch immer Großes geleistet) nicht beseitigt werden kann. So wird mancher Prozig seiner verloren gegangenen Kundschaft noch manche Träne nachweinen und diese Kunden doch nicht wieder zurückhalten.

Als vernagelte und hornierte Tröpfe haben sich unsere Kleinkrauter dieses Jahr in den Kampfportien gezeigt, und wir fürchten, daß sich diese bei Kämpfen in andern Städten in derselben Weise hervor tun werden! — Uns kann dies nur recht sein, doch sehen wir mitleidig das Gebahren dieser Leutchen, die in blinder Prozigkeit ihre Geschäfte zu Grunde richten!

Am schwierigsten wickelten sich die Lohnkämpfe in Kiel und Lübeck ab. In beiden Städten haben die Innungsführer, weil es ihnen an sachlichen Gründen gegen unsere zeitgemäßen und berechtigten Forderungen mangelt, die Lüge immer und

immer wieder in die Welt hinaus geschrien: „Der ganze Streik ist nur in Szene gesetzt von den Genossenschaftsbäckern und deren Geschäftsleitungen, um deren Geschäfte zu vergrößern.“

Für diese gemeinen Lügen und Verleumdungen werden jene Innungsmacher von den beteiligten Genossenschaften noch am Gericht zur Verantwortung gezogen werden. — Doch verfolgen wir weiter den Verlauf dieser Lohnkämpfe. Hätte es der blinde Fanatismus der Innungsmacher zugelassen, in anständiger und sachlicher Weise mit unserer Organisation zu verhandeln, dann wären in diesen Städten sicher Tarife zustande gekommen und kein Innungsmeister hätte auch nur einen seiner Kunden zu verlieren brauchen! Die Genossenschaftsbäckerei würde bei solcher Abwicklung des Lohnkampfes auch nicht einen Kunden mehr bekommen haben.

So aber wurde alles daran gesetzt, die Innungsmeister gehörig gegen die Forderungen zu verbeizen; man lehnte in Lübeck jede Verhandlung ab und versuchte durch die allezeit hilfswilligen Brüderschaftsmacher — hilfswillig sind diese den Innungen, wenn sie Gelegenheit haben, Verrat an den Interessenten der Kollegenschaft zu üben — alles aufzubieten, um eine Uneinigkeit unter die Kollegen zu tragen. In Kiel trieb man mit den eingeleiteten Verhandlungen mit dem Gesellenausschuß bloß Komödie, verhöhnte und verspottete diese Vertreter der Gesellschaft, und auf diese Weise wurde in beiden Kampfportien größte Erbitterung unter die Kollegen getragen; sie wurden förmlich zum Streik provoziert! In Bad Reichenhall lehnten die Herren nicht nur die Verhandlungen mit den Vertretern unserer Organisation, sondern auch vom Bürgermeister angebotene Verhandlungen ab und trieben ihre Gesellen in den Streik. Und in Berlin handelten die Größen des Germaniabundes genau so, wie diese ihre kleinen Vorbilder. Durch größtmögliche Prozigkeit und Brutalität gossen sie Öl ins Feuer und der Streik war unvermeidlich!

Nun bewilligten in jeder Stadt eine Anzahl Meister; der Brotboykott setzte ein und diese Bäckereien erhielten bedeutenden Zulauf an Kundschaft. Die Innungsmacher bestürmten per Drohke die Häuser ihrer abtrünnigen Kollegen und die meisten derselben ließen sich in ihrer bekannten Wackelhaftigkeit und Wortbrüchigkeit betören, Formulare den Innungsmachern zu unterzeichnen, daß sie „ihre Bewilligung zurückziehen“, oder „gar nicht bewilligt haben, sondern nur nach wie vor den Gesellen Kost und Logis außer dem Hause geben“. Es kamen noch die Annoncen der Innungen in der bürgerlichen Klatschpresse hinzu, in welchen das Blaue vom Himmel heruntergelogen wurde und dazu noch die gerichtlichen einseitigen Verfügungen, so daß die Erbitterung der organisierten Arbeiterschaft aufs höchste stieg. Man glaubte nun nach solch gemeiner Wortbrüchigkeit Einzeln der Bäckermeister überhaupt nichts mehr, jedes bisherige Vertrauen hatte die Arbeiterschaft zu deren Wahrheitsliebe verloren und in Scharen liefen nun die Arbeiterfrauen zu den Verkaufsstellen der Genossenschaftsbäckereien und anderer größerer Betriebe, um nur noch dort Badwaaren zu beziehen. Das waren die einzigen Geschäfte, zu denen die Arbeiterschaft noch das Vertrauen hatte, daß sie nicht im schamlosen Annoncenkampf der Innung die Bevölkerung belügen und beschwindeln würden!

So haben bei den diesjährigen Kämpfen vernagelte und hornierte Kleinkrauter selbst den Aft abgefaßt, auf dem sie bisher saßen und nun, wo sie ihre Kundschaft los sind, blasen diese Herren Trübsal! —

Ueber die Ungeachtlichkeit und Tölpelhaftigkeit der Innungsführer bei den diesjährigen Lohnkämpfen noch ein Wort zu verlieren, halten wir beinahe für überflüssig, denn die ist von uns schon genügend skizziert worden. Lohnend wäre es aber schon, einmal einen Vergleich zu ziehen: Ob die Innungsführer in München, die sich zu einem Tarifabschluß mit der Gehilfenorganisation herbeiließen, dem Gewerbe nicht mehr genügt haben, als jene Prozen in Kiel, Lübeck, Berlin und Bad Reichenhall? Erstere haben durch ihr Entgegenkommen dem Gewerbe die gegenseitige Verbitterung zwischen Meister und Gehilfen eripart, letztere dieselbe durch ihre Brutalität herausbeizogen und verschlimmern

lie in mer noch mehr. Daneben können die Innungs-
macher in den letztgenannten Städten stolz darauf sein, eine
Anzahl Kleinmeister, die ihrer Verheerung Gehör schenken,
mit ihren Familien direkt an den Bettel-
stab gebracht zu haben, und unseren Kollegen haben
sie förmlich mit Keulenschlägen beigebracht:

Die diese vernagelten und hornierten Innungsproben
sich zu Tarifabschlüssen mit Euch herbeilassen, werdet Ihr
noch jahrelang gewaltige und erbitterte Streiks führen
müssen. Diese gut und hegreich durchzuführen, muß Eure
Organisation an Zahl noch mindestens verdoppelt und
innerlich gestärkt und gefestigt werden! Nur dann seid Ihr
imstande, diese Kämpfe überall siegreich zu bestehen!

Beherrigt diese Lehre und nun vorwärts zu weiterer
energischer und planmäßiger Agitation und Organisation!

Aus unserem Berufe.

„Die Bäderei“, Organ der Münchener Innung,
hat zu dem Streit in Berlin ihren Redakteur Hofer zur
Information entsandt und dieser Herr bespricht nun in
einem Artikel den Berliner Streit und Boykott. Zunächst
sucht der Herr in seinem Artikel nach einer Entschuldigung
für den ihm jedenfalls unbegreiflichen Umstand, daß die
Berliner Innungen so prozig die Verhandlung mit unserm
Verband ablehnten und er gibt das wieder, was ihm die
Berliner Innungsmacher als Entschuldigung dafür genannt
haben, nämlich: „Die Gesellenauschüsse sind stets mit
gebundener Marschroute in die gemeinsamen Sitzungen ge-
kommen und erklärten, von dieser nicht abweichen zu können.“
Das ist eine Verlegenheitsausrede der Berliner Innungs-
führer, um ihr unverantwortliches Treiben zu entschuldigen,
denn noch in allen Städten und auch in München haben bei
den Einigungsverhandlungen unsere Vertreter nicht eine
weigernde Vollmacht zum Abschluß eines Vertrages,
sondern nur gebundene Marschroute von ihren Verjam-
mlungen gehabt, wie weit sie den Innungen entgegen kommen
sollten und so wird es immer sein. Diese Ausrede ent-
schuldigt und beschönigt also gar nichts!

Herr Hofer beschwert sich darüber, daß die Berliner
Gesellen nach dem Beschluß, in den Streit einzutreten, nicht
von der Verjammlung wieder zur Arbeitsstelle kamen, son-
dern ihre Meister zu sich kommen ließen! Das Zeitem
über Kontraktbruch wird seine Wirkung verfehlen — es
ist nicht einmal bei dem Kampfe in Berlin angebracht, denn
dort war bisher im Arbeitsverhältnis jede Kündigung aus-
geschlossen — denn unsere Kollegen werden in allen ähn-
lichen Fällen handeln, wie es die Lage des Kampfes und
das Verhalten der Meister bedingt und sich dabei wenig um
das Kammer der Gegner kümmern! Es hieße Selbstverrat
begehen, wollten wir nicht erforderlichenfalls im Kampfe
alle für uns günstigen Mittel zur Anwendung bringen.

Wenn Herr Hofer ferner schreibt: „Alle, langbe-
schäftigte Gesellen hatten sie (die Meister, welche bemil-
ligen) zu entlassen,“ so schreibt er damit direkt die
Unwahrheit, denn derartige ist auch nicht
in einem Falle von den Meistern verlangt
worden. Herr Hofer hat sich also hierin in Berlin einen
Nagel ins Ohr setzen lassen! Genau so steht es mit der
Behauptung, daß „junge Burshen sich das Recht anmaßten,
die Bädereien zu kontrollieren.“ Das mag in einzelnen
Fällen möglich sein, aber von der Streikleitung hatten diese
Leute keinen Auftrag, sondern diese betraute nur ältere,
unabhängig zuverlässige Leute mit der Kontrolle und ver-
sah nur solche mit Kontrollkarten.

Herr Hofer glaubt nicht daran, daß die Berliner
Meister sich auch „erwachsen“, denn er führt zum Schluß
seines Artikels sehr zutreffend an:

Wer nun das Innungsleben nur einigermaßen kennt,
wird sich nicht verhehlen können, daß es etwas zweifelhaft
erscheint, daß die Berliner Kollegen, nachdem sie dem ersten
Anspruch unterlegen, noch in diesem Falle, so wünschens-
wert es auch wäre, zu sammeln sind. Man weiß ja
auch leider zur Genüge, wie schwer eine große Anzahl
der Kollegen überhaupt einer Aufklärung und der Selbst-
erkenntnis, daß sie sich auf einem unrichtigen Wege be-
finden, zugänglich ist und dies läßt mit Rücksicht auf wirk-
liche und vermeintliche Nebenansprüche eine Entlastung nicht
zu. Auch die Unselbstständigkeit spielt oft eine Rolle. Da
haben wir gleich ein Beispiel von Charlottenburg. Die
dortige Innung hatte nach dem Plane des Boykottabwehr-
ausschusses einstimmig beschlossen, die Bewilligungen
gemeinsam zurückzugeben, und dies auch in die Tat um-
gesetzt. Tags darauf aber am zweiten Tage kamen aber
bereits 12 von den 44 Meistern der Innung in das Streit-
bureau, um ihre Plätze wieder zurückzubekommen. Wirklich
ein herrliches Beispiel der Unzuverlässigkeit der Meister.

Auch Knabenjung und das Jüchens im Trüben spielte
eine Rolle, wie auch der Individualismus manch sonder-
bare Mäße zeitigte. Kammerlich leiteten manche Groß-
betriebe hier Herabragendes. Sie waren die ersten, die
bei der Streikverhinderung die rotmarianischen Klafate
an den Herbergen hatten, und so mancher Kleinbader sah
sich dadurch veranlaßt, dasselbe zu tun. Auch bei der
in die Wege geleiteten Zurückziehung der Bewilligungen
und Einziehung der Klafate suchten die Großbetriebe
Schwierigkeiten zu bereiten.

All dieses legt uns den Gedanken nahe, daß es jetzt
zur Aufklärung und Sammlung der Meister dort zu spät
ist, und auch die Befürchtung, daß die Sache nicht so
ist, und auch die Befürchtung, daß die Sache nicht so enden
kann, wie es im Interesse der Meister gelegen ist.

Wenn auch der Streit inzwischen beendet ist, so wird
vorwiegend der Boykott noch lange andauern und den
Schlagen schwere Wunden schlagen.

Undank in der Welt Lohn! Hiermit müssen
wir auch die Nachweise der Meisterschne trösten, denen
von der Berliner Meisterschaft in nicht missverständlicher
Weise zu erkennen gegeben ist, daß ihre Schuldigkeit beim
Berliner Streit viel zu wünschen übrig gelassen hat. Der
Berliner Meisterschne läßt deshalb in seinem
offiziellen Organ „Concordia“ eine Erklärung vom Stapel,
um sich von diesem groben Verstoß zu reinigen. Die
Erklärung lautet, daß alles berichtigt worden ist und auch
mit Erfolg, was arbeitswillige Gesellen nach Berlin zu
schicken, wenn auch die Meisterschne unter den Ange-
klagten nicht die Mehrheit hatten. Kein, hier ist die
Angeklagte Herr Krüger, der unter uns, denn wie die
Angeklagte Herr Krüger, so haben gewissermaßen die Jungen, denn
wenn ich keine Gesellen zum Jubel mehr hergele, so alle
Mäße übergeben und selbst jeden Abend zur Arbeit an-

treten, das zu verlangen, bringt schließlich nur die Bos-
heit fertig!

Aus Danzig. Ein Zeugnis großer Bru-
talität, die sozusagen als Bestialische grenzt, legte jüngst
der Bädermeister Rudowski hier selbst ab. Vor einiger Zeit
trat dort der Kollege Schwarz in Arbeit für den Meilen-
lohn von 7 Mark pro Woche. Mäßig verringerte sich
das Geschäft des Meisters und nun sollte der Geselle mit
büßen. Der wohlwollende Bädermeister stellte unserm Kol-
legen den Antrag, daß er für 6 Mark arbeiten müsse. Am
Abend desselben Tages erklärte Kollege Sch., daß er für
den gekürzten Lohn nicht arbeite und nun war es aus mit
der Freundschaft. Ohne weiters schlug dieser Mann auf
seinen Gesellen los, sodas dieser stark blutete. Doch hieran
schien es dem, Helben noch nicht genug zu sein; er schloß
die Ladentüre zu und holte einen Ochsenlemer herbei, um
den Sch. noch mehr zu bearbeiten. Glücklicherweise hatte
er den Schlüssel nicht abgezogen, sodas es unserm Kollegen
möglich war, zu fliehen. Der heldenhafte Meister verfolgte
seinen Gesellen mit der Waffe in der Hand noch bis auf die
Straße hinaus, ohne denselben jedoch zu erreichen. Eine
Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wird uns demnächst
Beschaid bringen, was auf solche Heldentaten folgt.

Kälberer-Stuttgart sieht seinen Stern
verlöschen! Am 19. Mai waren in Stuttgart 26 In-
nungen durch 82 Delegierte zum „Württembergischen Bäder-
innungsverbandstag“ verjammelt. Welche „Einigkeit“ dort
geherrschte und wie sich das Räble von Süddeutschland schlecht
und recht um den Vorsitzendenposten geschlagen und schließ-
lich doch hereingeplumst ist, darüber berichtet dieser natür-
lich sehr erbotte Mann in seinem Leitblatte in folgender
nur ihm eigenen Weise:

Bei Punkt 1 der Tagesordnung: Wahl des Gesamt-
vorstandes, ist in besonderem Wahlgange ein Vorsitzender
des Verbandes zu wählen. — Vorge schlagen werden aus der
Mitte der Verjammlung Kälberer und Berrer-Stuttgart.

Kollege Bayer-Göttingen tritt für Berrer ein, der mit
allem so auf dem Laufenden sei, sich schon sehr verdient
gemacht habe und auch an den Sängerbewegungen warmen
Anteil nehme.

Kälberer-Stuttgart verliest ein soeben eingegangenes
Telegramm vom Kollegen Berrer, der sich zur Erholung
im Schwarzwald befindet: „Wünsche guten Verlauf der
Verhandlungen und hoffe zusehends auf den Anschluß an
den Germania-Verband!“

Herr Berrer scheint sich ein wenig auf dem Holzweg
befunden zu haben, den von einem Beschluß über „den
Beitritt an den Germania-Verband“, den er bestimmt er-
wartet, konnte gar keine Rede sein, weil ein diesbezüglicher
Antrag garnicht auf der Tagesordnung stand! (Die Red.)

Kollege Mangold-Stuttgart meint, es wäre zweck-
mäßiger, die Ämter wieder wie früher zu verteilen, also
Kälberer als ersten Vorsitzenden und Berrer als Schrift-
führer zu wählen. Der Vorsitzende müsse mit der Hand-
werkerfrage und dem Innungswesen völlig vertraut
sein und da könne er keinen besseren als Kälberer empfehlen.

Schall-Gmünd meint, es könne nicht richtig sein, daß
nur ein Mann da sei, der als Vorsitzender zu funktionieren
fähig sei, gerade wie auch Präsident Bernard-Berlin nicht
allein intelligent und unerfährlich sei usw. Für den
Württembergischen Innungs-Verband wünscht er einen
jungen, kräftigen Mann und schlägt Berrer (trotzdem er an
hochgradiger Nervosität leidet!) vor.

Kälberer-Stuttgart erwidert auf das Schallsche Labo-
rat, es käme gerade so heraus, als ob er sich um den Vor-
sitz nicht bekümmere, er erkläre aber ausdrücklich, daß
dies nicht der Fall sei. Doch liegen in Bezug auf die
Kandidatur Berrer Bedenken vor, die er nicht unterlassen
könne, zur Sprache zu bringen. Kollege Berrer habe be-
kanntlich keine Ämter in der Stuttgarter Innung aus
Gesundheitsrücksichten niedergelegt und ihm gegenüber er-
klärt, daß es ihm unter keinen Umständen möglich sei, ein
Amt anzunehmen. — Er läßt das Berrerische Rücktritts-
schreiben und das betreffende ärztliche Zeugnis verlesen.

Mangold bestätigt die Berrerischen Äußerungen.
Bederer-Heilbronn vertritt den Standpunkt, Kälberer
sei schon von seinen übrigen Posten sehr in Anspruch ge-
nommen und Berrer könne, wenn er von intelligenten
Kollegen unterstützt würde, den Vorsitz sehr gut annehmen.

Hausmann-Jena tritt für Berrer ein. Er meint,
man könne nicht wissen, was in Stuttgart vorgegangen
sei und was Berrer zum Rücktritt veranlaßt habe. Berrer
sei mit Arbeit überladen gewesen.

(Wir können es nicht unterlassen, an dieser Stelle
diesen geradezu lächerlichen Ansichten, die den auswärtigen
Kollegen — wie wir in der Verjammlung zu bemerken
Gelegenheit hatten — anscheinend von gewisser Seite aus
eingeworfen wurden, ganz entschieden entgegenzutreten. —
Die Arbeiten, die man Herrn Berrer übertragen hatte,
waren absolut keine so umfassenden und anstrengenden, daß
seine Gesundheit hätte darunter leiden können. Und wenn
ihm seine Ämter, die er doch freiwillig angetreten hat,
zu viel geworden wären, dann hätte er dies nur sagen
dürfen, zweifellos würden ihm dann sofort einige — aber
alle — abgenommen und anderen Vorstandsmitgliedern
übertragen worden sein. Es sind nämlich noch gerade genug
Personlichkeiten vorhanden, welche die Arbeiten in bester
Weise auszuführen vermögen. — Wir verstehen es aber
sehr gut, daß es Leute gibt, die diesen Sachverhalt nicht
verdrögen wissen möchten. Um Klarheit zu schaffen und
Machinationen von anderer Seite entgegenzutreten, sieht
sich die Innung veranlaßt, das betreffende ärztliche Zeugnis
und das Berrerische Schreiben in nächster Nummer dieses
Blattes bekannt zu geben. Die Red.)

Krüger-Frankfurt a. M. begrüßt die Einigkeit in
Stuttgart und Württemberg. — Auch er ist in Frankfurt
ausgewandert über die Stuttgarter Verhältnisse orien-
tiert, als wir selbst, denn er bemerkt, die Geschäfte, die
Berrer in der Innung geführt, seien für seine Kräfte zu
viel gewesen und schlägt Genannten vor, welcher ihm am
Telephon erklärt habe, er nehme die Wahl eventuell an.
(Herrn Krüger und den nachfolgenden Redner Bayer
können wir uns auf obigen Bemerk verweisen!)

Scharr-Heilbronn meint, es wäre ein Akt der Ge-
rechtigkeit und Anstand, wenn jetzt, nachdem die Ge-
nossenschaft seinerzeit in Stuttgart nachgegeben und Kälberer
zum Obermeister gewählt, der Germania-Verband
nachgeben und Berrer in den Verband wählen werde.

(Auch diese von A bis Z unzutreffenden Bemerkungen
müssen wir entschieden zurückweisen. — Zunächst hat die
Innung mit der Verbandsvorstandschaft direkt garnichts
zu schaffen, und dann ist Kollege Scharr, wenn er glaubt,
die Genossenschaft habe in Stuttgart nachgegeben und
Kälberer gewählt, sehr schlecht orientiert! Kein, im Gegen-
te! Die Genossenschaft hat seinerzeit noch in letzter Stunde
hinter dem Rücken der Innung Wahzettel mit der Kan-

didatur Berrer verschickt, um für diesen Stimmung zu
machen. Ebenso wissen wir genau, daß selbst mündlich
seinerzeit für Berrer agitiert wurde. Ferner war die Ge-
nossenschaft bei der konstituierenden Verjammlung vollzählig
vertreten und stimmte geschlossen für Berrer, während von
der Innung, weil dort in der Vorstandssache kein Finger
krumm gemacht wurde, nicht die Hälfte der Mitglieder an-
wesend war. Wir schreiben dies lediglich, um der Wahr-
heit die Ehre zu geben; es handelt sich ja bei einer Wahl
im Verband von solcher Bedeutung nicht um kleinliche Per-
sonenfragen, und wir können mit Bestimmtheit versichern,
daß Herr Kälberer nur dafür dankbar ist, daß Berrer und
nicht er gewählt wurde, er hat absolut keinen Grund, sich
vordrängen. Die Red.)

Trotz dieser Mache des Herrn Kälberer, welche sich
jeder Kollege vervollständig ausmalen kann, dem nur das
reine egoistische Aufstreben des Kälberer bekannt ist, fiel
dieser Mann mit 25 Stimmen durch, während Herr Berrer
mit 55 Stimmen gewählt wurde! — Ist vielleicht auch in
Stuttgart ein Mann an gefällig, der dem erlebenden
Stern des Kälberer wieder zu neuem Glanze verhilft?

Der Berliner Innungspreste paßt jetzt
nichts mehr, was wir unternehmen, worüber wir aber
diesen Leuten gar nicht gram werden, sondern wir werden
nur unwillkürlich an das Sprichwort erinnern: „Auf
dem Dache sitzt ein Greis usw.“ Unserer guten Günstigen
Tante will es zunächst gar nicht einleuchten, daß wir
schon Schluß des Streiks gemacht hatten. Sie gaulst nun
ihren Lesern vor, daß wir „Obbe in der Kasse“ hätten.
O du armes Würmchen! Rate doch mal den beiden
„reichen“ Berliner Innungen, daß sie bei uns einen „Pump-
auslegen und ist braucht dann nicht mehr so flehenlich Meh-
händler und alle möglichen Leute anzubetteln! — Der
Bettelsack wird nämlich auch in diesem Artikel wieder ge-
schwungen, denn es heißt dort zum Schluß:

„Das gilt nicht bloß von Berlin, in dessen Mauern
jetzt der „Kleinfried“ entbrannt ist, sondern für alle Erd-
nung und Sicherheit in Erwerb und Besitz, Recht und Gerechtigkeit
innerhalb der ganzen zivilisierten Gesellschaft; namentlich
aber möchten wir den Kollegen in Reich und Verband das
Vorbestehende zur Beherzigung empfohlen haben. Auch an
sie wird, soweit es nicht schon geschehen ist, die „streikleitende“
Gesellschaft mit der „Nachfrage“ herantreten.“

Die bevorstehenden Verbandstage dürfen so recht dazu
angehen sein, die geradezu brennend gewordene Frage, wie
sich der Meisterstand geschlossenen solchen „Forderungen“
gegenüber zu verhalten habe, eingehend zu erörtern. Dies
anzuregen, sollte der Zweck vorliegender Zeilen sein, die
daher allen Kollegen nochmals zur Beachtung dringend
empfohlen sind. Eine Geschichte des Berliner Streiks von
anno 1904 wollten wir nicht schreiben, die haben alle Ber-
liner Kollegen mehr oder weniger selbst erlebt, aber die
mitunter in bitteren, jarratischen Ernst gekauften Blößen
finden vielleicht auch bei Kollegen, die sich „vor so was nicht
fürchten“, doch wohl einiges Interesse und — Nachdenken.“

Also die Innungsverbandstage sollen helfen! Wahr-
scheinlich sollen diese noch einige Saufgelage und Feststafeln
mehr abhalten, als das bisher schon üblich war, um dem
Schaden wieder nachzutun! Etwas ungemütlich fühlt
sich der sonst so gemütsvolle Boß von Bernards Leiborgan!
Der gute Mann hat die Wahrheit, d. h. Wahrheit nach
seiner Art, in Erbpacht genommen und was die Streit-
leitung schreibt, sind natürlich alles Lügen. Als höflicher
Mann verschweigt er aber dabei seine „Wahrheit“, sondern
gibt nur bekannt, daß ihm die Boykottlieder „besonders
schwer im Magen liegen und schimpft weiblich auf diese un-
schuldigen Dinger, weil sie eben nicht in seinen „verfeinerten“
Geschmack passen. Daß in dem Bau des Herrn Boß arge
Hundstagschwüle eingezoogen ist, das beweist der gute
Mann in einem Artikel, überschrieben: „Moderne
Verbrechertum, den wir zur Belustigung unserer
Leser wörtlich abdrucken wollen. Dort läßt der Boß in
folgender Weise seinen Gefühlen freien Lauf:

„Wenn ein Straßenträuber aus seinem Hinterhalt her-
vortritt und einem ahnungslos Daherkommenden unter Ver-
drohung Parochast und Werkachen abnimmt, so ist dieser
Bandit dem Gesetze verfallen und hat schwere Strafe zu
gewärtigen. Wenn man aber einen ehrenwerten Berufs-
stand durch hunderttausende von Flugblättern in seinem An-
sehen vor der ganzen Bevölkerung mit den schimpflichsten
Mitteln herabsetzt, seine Ehre und Achtung schändet, wenn
durch Boykott- und Berrus-Erklärung eine große Zahl
Bädermeister schwer geschädigt oder ruiniert werden, wenn
man gar einzelne Bädermeister herausgreift und durch
ekelerregende Darstellungen über Einrichtungen in ihren
Betriebsräumen sie geschäftlich und moralisch zu töten sucht,
wenn festgestellt wird, daß alle Angaben pure Erfindung
sind, nur zur Erreichung parteiischer und materieller Vor-
teile, so ist die Frage wohl un schwer zu beantworten: Ist
der Straßenträuber gefährlicher, schädigender und daher
strafbbarer, oder sind es die Herausgeber und Verbreiter
solcher Flugblätter? In ersterem Falle verliert der Ver-
traute nur das, was er bei sich hat. Sein sonstiges Besitz-
tum, Ehre und Ansehen bleiben ihm erhalten; im andern
Falle aber werden viele Existenzen geschädigt oder zugrunde
gerichtet. Sie werden bei den Witmenschen geachtet und
ihrer Ehre beraubt. Sind dies nicht viel schlimmere Folgen
als beim Straßenträuber?! Während, wie oben schon gesagt,
der Straßenträuber hart bestraft wird, gehen die Flugblatt-
Verfasser und Verbreiter frei aus. Mein Staatsanwalt
nimmt sich der Geschädigten an. Bei einem Strafantrag
wird meist auf die Privatklage verwiesen. Gegen solches
Verfahren einzuschreiten, fehlen angeblich entsprechende
Gesetzesparagrafen. Seit Jahrzehnten sind wir mit einer
wahren Flut von Gesetzen und Verordnungen bedacht
worden und ganz besonders wir Bädermeister. Alles zum
Wohle der Arbeiter, nichts zum Schutze der Meister und
Arbeitgeber. Letztere werden nur belastet und beschränkt.
Das ist human, das nennt man modern. Daß man aber
damit die Sozialdemokratie groß und stark gemacht hat,
daß sich mit jedem Entgegenkommen, jedem neuen Gesetz
die Begehrlichkeit und Unzufriedenheit steigert, das sehen
die Sozialreformer nicht ein. Hat man erst das Bäder-
gewerbe bejeitigt, bestehen an dessen Stelle nur sozialdemo-
kratische Genossenschaftsbestrebungen, dann ist der Zukunfts-
staat nicht mehr fern. Dann wird man aus diesen Betrieben
schon Agitationsmittel und hohe Gehälter für die Partei-
haupte herausziehen. Konkurrenz gibt es nicht mehr und
das Volk muß mit kleinem Brot alles bezahlen. Die Macht
der Sozialdemokratie ist leider schon so stark, daß kaum ein
beher Beamter wagt, sich ihr schief entgegen zu stellen. Die
Besorgnis, von Bebel oder im Vorwärts heruntergerissen
zu werden, ist nur zu berechtigt. Werden die Faktoren der
Gesetzgebung nicht endlich einsehen, daß energische Maß-
nahmen gegen diese Gefahr für unser liebes deutsches Vater-
land schleunigst und unabweisbar notwendig sind?“

— Also heißt Staatsanwalt und Gesetzgebung oder —
schickt Herrn Hof wenigstens einen Zentner Eis, damit es
ihm kühler wird!

Die christlichen Organisationszersplitter-
er an der Arbeit. Angesichts der bedeutenden Er-
folge in unseren Lohnbewegungen und der erfreulichen Aus-
breitung unseres Verbandes in allen Gegenden Deutsch-
lands — die Mitgliederzahl hat sich von 6000 am Beginne
des Jahres auf über 9000 erhöht — fühlen die Macher der
Klimbimvereine im Südwesten Deutschlands den Boden
immer mehr unter ihren Füßen schwinden und sie sind nun
darum besorgt, Mittel und Wege zu finden, ihre Vereine
vor dem Aussterben zu bewahren. Ob man dabei die Hilfe
der Innungen in materieller Beziehung in Anspruch nimmt,
wie von unseren Kollegen dort behauptet wird, oder nicht,
das soll uns ziemlich gleichgültig sein!

Jetzt erklärt der „Germania-Verein“ in Offenbach fol-
gendes gedruckte Zirkular an die Vereine gleicher Couleur
in anderen Städten:

Offenbach a. M., im Juni 1904.

Bädereigenen!

Allerorts haben sich die Berufsgenossen der einzelnen
Handwerke zu Verbänden zusammengeschlossen, um durch
eine sachgemäße Wahrnehmung ihrer Interessen Vorteile
zu erreichen, die der Einzelne für sich nicht zu erlangen
imstande ist. Der Stand der Bädereigenen gehört zu den-
jenigen, die in ganz Deutschland mit ihrer Organisation
noch am weitesten zurückgeblieben sind. Und doch ist für
uns als Arbeitnehmer die Notwendigkeit einer Organisation
mindestens eben-
groß als in anderen Berufsarten. Wir
glauben aber, daß eine gesunde und lebensfähige Organi-
sation möglich ist, ohne daß wir uns von vornherein in
einem direkten feindlichen Gegensatz mit unseren Arbeit-
nehmern, der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung und
unserem nationalen Bewußtsein zu stellen brauchen. Wir
halten es vielmehr für richtiger, uns lediglich mit der
Hebung unseres Standes und unserer Existenzbedingungen
zu befassen, ohne einseitige, parteipolitische Bestrebungen
damit zu verquiden.

Der Zweck der zu begründenden Organisation soll
also sein:

1. Hebung des Interesses unserer Berufsgenossen für
das eigene wirtschaftliche Beste.
2. Aufklärung unserer Mitglieder über soziale und wirt-
schaftliche Fragen.
3. Beratung und Beschlußfassung über die geeignetsten
Mittel und Wege zur Verbesserung unserer Lage.
4. Erziehung von wirtschaftlich und sozialpolitisch ge-
schulten Elementen innerhalb unseres Standes, die ge-
eignet sind, im öffentlichen Leben unsere Interessen
zu vertreten und als Leiter unserer gewerkschaftlichen
Bewegung aufzutreten.

Wir glauben, daß wir hier mit wenigen Sätzen unseren
Berufsgenossen ein Programm vorgelegt haben, das einer-
seits jeder mit gutem Gewissen unterschreiben kann und
das allen Spielraum für die volle Wahrnehmung unserer
Interessen enthält, das sich andererseits aber auch von allen
utopistischen Verheißungen und Uebertreibungen frei hält.
Wir wollen aber auch gleichzeitig den Vorwurf energisch
zurückweisen, als ob wir, wenn wir uns nicht einer be-
stimmten politischen Richtung anschließen, eine Spaltung
in die Arbeiterschaft hineinbringen wollten. Wir wahren
uns nur das Recht unserer freien Selbstbestimmung und
wünschen, daß nur unsere Berufsgenossen in Angelegen-
heiten zu entscheiden haben, die lediglich unsere Standes-
interessen betreffen. Die gegen uns erhobenen Angriffe,
noch bevor wir unsere Tätigkeit begonnen haben, haben ge-
zeigt, daß nicht unsere Wirksamkeit den Grund zu Reibungen
im eigenen Lager hat abgeben können. Umso mehr möchten
wir alle unsere Berufsgenossen bitten, des alten Grundsatzes
eingedenk zu sein, daß nur durch unermüdete Arbeit,
Einigkeit und treues Zusammen-
halten dauernde Erfolge erreicht werden
können. Mögen sich alle, die mit uns eines Sinnes sind,
daher nicht nur mit vollem Eifer an der Ausgestaltung
unserer neuen Organisation beteiligen, sondern mögen sie
auch Freunde werden und immer neue Kreise unserer Be-
rufsgenossen für unsere gemeinsamen Ziele zu erwärmen
suchen, dann wird der glückliche Erfolg unserer guten Sache
nicht fehlen.

S. A.: Das provisorische Komitee.

Wald Antwort.

Was dieses Schreiben Wahres enthält über die Lage
der Bädereigenen, das haben die Herren aus unserem
Fachblatt und aus Flugblättern unseres Verbandes ab-
geschrieben.

Wenn die Herren aber „ihre Interessen vertreten“
wollen, ohne „in direkt feindlichem Gegensatz zu den Ar-
beitgebern“ zu stehen, dann brauchen wir nicht gespannt
darauf zu sein, ob sich diese Harmonieapostel nicht bald vor
der Kollegenschaft unsterblich lächerlich gemacht haben. Das
werden sie nämlich ganz sicher und so gründlich befragen,
wie ihre Brüder in Christo es am Niederrhein getan haben!

Lassen wir diesen Leuten ihre Hundstagsphantasten
und geben wir weiter energisch und planmäßig auf dem
durch jahrelange Kämpfe und Erfolge für richtig erkannten
Wege vor, so werden wir auch diesen Leuten ihre Träume
bald in ein Nichts zerfließen sehen und unser Verband wird
weiter erstarken und sich auch weiter ausbreiten!

„Der Zweck heiligt die Mittel.“ In Karls-
ruhe wurde in letzter Zeit die bisher bestehende „Bäder-
genossenschaft“ in eine „Freie Innung“ umgewandelt und
was sich bisher erübrigte, mußte nun vorgenommen werden,
nämlich die Wahl des Gesellenausschusses. Da nun die
Karlsruher Bädermeister einen Mann Namens Jung als
Sprechboten haben, der dem Grundsatz huldigt: „Wessen
Brot ich esse, dessen Lied ich singe“, so wurde auch ihm diese
Wahl vollständig in die Hände gegeben. Um nun die Karls-
ruher Kollegen über die Wahl aufzuklären, wurde von dem
dort bestehenden Klimbimverein, worin der Sprechmeister
die erste Geige spielt, durch eine kleine Annonce in einer
Zeitung zu einer Versammlung eingeladen, aber nur die-
jenigen, die beim Innungsmeister arbeiten und das 21.
Lebensjahr erreicht haben. Als sich nun, leider etwas zu
spät, auch einige unserer Mitglieder auf die Socken machten,
um die nötige Aufklärung vorzunehmen und eventuell an
der Diskussion teilzunehmen, wurden sie um diesen mit
Spannung erwarteten Genuß elendiglich betrogen. Als
sie nämlich ins Versammlungslokal kamen, wo man nur die
Kartenpieler klopfen und mit ihren Nadeln klingeln hörte,
schalteten ihnen, als sie eben Platz genommen, vom Vor-
standstisch die inhaltsschweren Worte entgegen: „Die Ver-
sammlung ist geschlossen“, wovon man aber nichts merkte,
denn die Spieler klopfen und die Moneten klingeln weiter,

als wenn nichts vorgefallen wäre; unsere Mitglieder aber
schlugen sich, angeekelt über solche Zustände, feindwärts. Am
Wahltag, den 21. Mai, gingen sie nun schon um 1 Uhr ins
Wahllokal, trotzdem die Wahl erst um 2 1/2 Uhr angesetzt war.
Aber auch jetzt war es wieder zu spät. Die Wähler waren
derartig beeinträchtigt, daß nichts mehr daran zu ändern war.
Mit dem Glöckenschlage erschienen die Meister, alle, im
Gegensatz zu den Gesellen, wohlbeleibt, von Herrn Jung an
der Tür mit den nötigen Komplimenten empfangen und was
vorauszu sehen war, geschah, die Vereinsanbiteren wurden
gewählt, unter ihnen der Vorsitzende, den böse Menschen
den Beinamen „Eausfasser“ gegeben haben. Wie nun die
Geselleninteressen vertreten werden, ist vorauszu sehen, denn
die dümmsten Käber wählen ihre Metzger selber!

Kollegen von Karlsruhe! Wie lange wollt Ihr bei 12-
bis 14stündiger Arbeit mit 5-6 M. Lohn diese Harmonie-
bulei noch weiter treiben? Habt Ihr noch nicht begriffen,
daß das Selbständigmachen für die Mehrzahl ein Phantasie-
gebilde ist, nur dazu bestimmt, die besten Jahre Eures
Lebens in knechtischer Untertwürfigkeit zu verbringen, um
dann, wenn sie dahin, nach dem Schema: „Der Mohr hat
seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen“, auf die
Straße geworfen zu werden. Nur durch einen Gesellen-
ausschuß, hinter dem der Verband steht, werden Eure
Interessen vertreten; daß dies bei der nächsten Wahl ge-
scheit, ist Eure heiligste Pflicht!

Wie es gemacht wird! Auf Beschwerde der
Handwerkskammer zu Osnabrück ist dem Vorstand des
Germaniaverbandes aufgetragen worden, die Anweisung
aus seinen Zirkularen auszumerzen, daß von den Innungs-
arbeitsnachweisen nur Gesellen mit Germania-
büchern Stellung erhalten sollten. Diese Bestimmung
war also geschwunden, was aber die Herren nicht hindert,
nun zu versuchen, die Bestimmung auf Umwegen wieder ein-
zuschmuggeln. Die Innungsblätter machen diesbezüglichen
Vorschlag: „Es erscheint angebracht, auf jedem
Verbandsstage eine Resolution anzunehmen: „Die Mit-
glieder des Zweigverbandes so und so sind mit der Aus-
streichung der §§ 5, 6 der Anweisung für die Obermeister
nicht einverstanden. Sie erblicken darin eine Schädigung
des Ansehens des Germania-Verbandes und einen Rück-
schritt auf dem Wege der Innungsreform. Wir beantragen
Abweisung der Beschwerde der Handwerkskammer zu Osnab-
rück und Wiedereinführung der gestrichenen Paragraphen.“
Unsere Mitglieder und besonders die Gesellenausschüsse wer-
den jetzt mit Argusaugen darüber zu wachen haben, daß
jeder Fall, wo die Herren Gesellen ohne Germaniabuch
vom Arbeitsnachweis ausgeschlossen, beschwerdeführend bei der
Aufsichtsbehörde durchgeschickten wird!

Aus München. (Ein bekehrter Bäder-
meister!) Einer von denen, der, wenn es eine Prämie
für Uebertretung der Bundesratsverordnung vom Jahre
1896 geben würde, sicher den ersten Preis schon längst er-
halten hätte, ist jetzt bekehrt. Bädermeister Schüller,
Amalienstr. 57, gegen den schon oft Anzeige wegen Ueber-
arbeit in seinem Betriebe gemacht wurde, der aber in den
meisten Fällen durch Schwindel und unlautere Manipu-
lation (wie nachträgliche Anmerkung der Ueberstunden auf
der Kalendertafel oder Entlassung der Gehülften) die re-
vidierenden Beamten zu täuschen gesucht hatte, wurde im
letzten Falle in die Enge getrieben und seine Masche auf-
gedeckt; eine empfindliche Geldstrafe war die Folge für die
ausbeutungsgierige und gefegverachtende Staatsflühe. Das
brachte aber den H. noch nicht zu der Ueberzeugung, daß
auch er dem Gesetze sich zu fügen hat und die 12stündige
Arbeitszeit einhalten muß; er ließ vielmehr die Gehülften
fleißig weiter überarbeiten, wußt aus dem Grunde, um das
Geld von der Strafe baldmöglichst wieder hereinzubringen,
und wachte mit Argusaugen darüber, daß keiner von den
so verhassten Verbandsgegnern in seinen Betrieb hinein-
komme. Doch hatte er damit Rech, denn vor ein paar
Tagen wurde neuerdings Anzeige gegen ihn erstattet, worauf
er sofort den vermeintlichen Gehülften wieder entließ, aber
schon nach etlichen Tagen denselben aufsuchte und ihm 30 M.
versprach, wenn er die Anzeige zurücknehmen würde; es
kam bei ihm gewiß nicht mehr vor, daß er über die Zeit
einstellen lasse, auch werde er jetzt eine Hilfskraft mehr
einstellen, nur soll man ihn nicht ganz ruinieren. Das
hat gut gewirkt bei dem Herrn! Einer, der seit dem
Bestehen des Gesetzes die Gehülften auf das Schamloste
ausbeutet hat, ist zu Kreuze getrocknet! Mögen alle
Bädereigenen, die ja ein Recht auf dieses Gesetz haben,
mit diesem Radikalmittel vorgehen, denn die empfindlichste
Stelle der Bädermeister ist der Selbstbeutel!

Lehrlingszuchterei engros. In der letzten
Innungsmeisterversammlung zu Leipzig teilte nach dem
„Zentralblatt für Bäcker und Conditoren“ der Vorsitzende
mit, daß vor Beginn der Versammlung nicht weniger als
179 Lehrlinge, die ihre dreijährige Lehrzeit beendeten, von
der Lehre los und zu Gesellen gesprochen wurden. Wahr-
scheinlich wird man es bei dieser Massenfreisprechung auch
nicht unterlassen haben, den jungen, zum Gesellen geschla-
genen Kollegen einzupanzen, daß sie sich als Geselle nach
dem Willen der Meister begnügten und gefügig zeigen
sollen, um später von den Erbsparnissen wohlbestallter Bäder-
meister werden zu können. In gleicher Versammlung wur-
den nur 11 Meister als Innungsmitglieder aufgenommen
und nur 4 Geladene zum Meister gesprochen. Man ver-
gleich die Zahl mit den ausgebildeten Lehrlingen, wobei
nicht verkannt werden darf, daß sich durch die geringe An-
zahl von Neueinstellungen die Konkurrenz der Bäder-
meister wiederum verschärft hat. Was würde aber werden,
wenn sich 179 an einem Tage freigesprochene Lehrlinge
nach einem Zeitraum von Jahren, nachdem sie das Ge-
sellenleben nach Wunsch der Innungen durchgemacht haben,
zur Meisterprüfung melden würden? — Nach uns die Sünd-
lur denken sich die Herren von den Innungsblättern.

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

Eine Provinzialkonferenz der Ber-
trauensleute aller schlesischen Bädere-
gellen-Vereinigungen fand am 2. Pfingstfeiertage
unter dem Vorsitz des Breslauer Altgesellen Julius Zigon
in Breslau statt. Vertreten waren u. a. durch Dele-
gierte die Orte Görlitz, Münsterberg, Langenbielau,
Reichenbach und von dem ober-schlesischen Industriebezirk
Mittowitz und Königshütte. Breslau war durch den Ge-
sellenausschuß der Bäder- (Zwangs-) Innung und den Gau-
vorstand vertreten. Eingangs referierte der Altgeselle
Zigon über die Aufgaben der Gesellenausschüsse der schles-
ischen Bäder-Innungen, die sich recht wenig um den Ge-
sellenausschuß kümmern; es ist sogar vorgekommen, daß in
einzelnen Orten ein solcher fehlt, und daß bei amtlich ein-
laufenden Postbestellungen an den Altgesellen überhaupt

erst gewählt werden mußte, um die Bestellung zu ermög-
lichen. Die Gesellen mußten darauf bedacht sein, daß die
jeweiligen Innungsstatuten der Reichsgewerbeordnung ent-
sprächen, was mitunter nicht der Fall sein soll. Nach einer
längeren Diskussion sprach alsdann Herr Wache-Breslau
über das Thema: „Wie steht es mit dem Lehrlingswesen
im Bädereigenen? Redner führte aus, daß infolge der
Massenausbildung von Lehrlingen am hiesigen Orte un-
gefähr 3-400 Gesellen immer arbeitslos seien, die schließ-
lich zu anderen Berufen übergehen müßten. In einer an-
schließenden Aussprache schützten die einzelnen Vertreter
die örtlichen Verhältnisse, welche durchgängig dringend der
Verbesserung bedürfen. Der ober-schlesische Industriebezirk
stehe am ungünstigsten da. Schließlich wurden die Ge-
sellenausschüsse Schlesiens und die Gaukommission beauf-
tragt, geeignetes Material zu sammeln, welches alsdann
der Zentralstelle Breslau überwiesen werden solle, um
amtsprechende Anträge an die zuständigen Stellen zu
richten.

In Barmen fand am 5. Juni eine gut besuchte
öffentliche Versammlung im Gewerkschaftshaus statt. Kol-
lege Fischer Elberfeld referierte über: „Der Verlauf des
Bäckerstreiks in Berlin, der Sieg unserer dortigen Kollegen
und dessen Bedeutung für das gesamte Bädereigenen.“
Nachdem der Referent sein mit großem Beifall aufgenommenes
Referat beendet hatte, sprachen noch die Kollegen Ge-
bauer und Nüder im Sinne des Referats. Gebauer nannte
einige Betriebe, in denen enorme Mißstände herrschen und
empfahl dieselbe dem überwachenden Beamten zur Berück-
sichtigung. Eine Resolution, in der den Berliner Kollegen
volle Sympathie für ihre bahnbrechende, mutig geführte
Lohnbewegung ausgesprochen wurde, fand einstimmige An-
nahme und konnte man deutlich merken, wie auch unter den
Barmen Kollegen der Organisationsgedanke langsam, aber
sicher Wurzel schlägt. Drei Kollegen ließen sich aufnehmen.

Eine öffentliche Bäderversammlung
tagte am 1. Juni nach längerer Zeit wieder einmal in
Dessau. Die Versammlung war sehr gut besucht, etwa
40 Gesellen mochten erschienen sein, deren größter Teil
den Ausführungen des Referenten Kahl-Dresden über den
Berliner Bäckerstreik mit großem Interesse folgte. Redner
schilderte die Ursachen und den siegreichen Verlauf des
Streiks, dabei betonend, daß der schöne Erfolg nur durch
die Einigkeit der Berliner Kollegen und nicht zum gering-
sten Teil durch das klassenbewußte Verhalten der Berliner
Arbeiterfrauen errungen sei. Selbst die ausgeweckten Schul-
jungen hätten sich vor denjenigen Bäckerläden, in denen
das bekannte rote Bemilligungsplakat gehängt hätte, aufge-
stellt und ausgerufen: „Bei den kooßen wir nicht!“ Redner
forderte seine Kollegen auf, aus den Berliner wie auch aus
den übrigen in letzter Zeit siegreich verlaufenen Lohn-
kämpfen die einzig richtige Lehre zu ziehen und sich dem
Verbande anzuschließen. In dem mit lebhaftem Beifall
aufgenommenen Vortrag schloß sich eine interessante De-
batte, in der u. a. ein Herr Liebezeit, seines Zeichens
Bädereigenen und Vorstandsmittglied des Dessauer Ver-
gnügungsvereins der Bädereigenen, die Weisheit an den
Tag förderte, die Organisation habe für die Dessauer Ge-
selligen keinen Zweck, denn die hiesigen Gesellen seien mit
ihrem Lose zufrieden. Vom Einberufer der Versammlung,
Kartellvorsitzenden Günther, ward unter Bezugnahme auf
das Referat erklärt, daß sich die Bädereigenen-ganz gewiß
auch auf die Solidarität der Dessauer Arbeiterkassen im
Eventualfall verlassen könnten. Und wer darüber im Zwei-
fel sei, daß die Arbeiter unter allen Umständen zusammen-
halten müßten, der sei nur an das mutige Verhalten der
Berliner Arbeiterfrauen und Kinder erinnert, die freilich
schon mehr Klassenbewußtsein im Leibe hätten, als mancher
Dessauer Bädereigenen. In richtiger Selbsterkenntnis be-
zog nun Herr Liebezeit und noch einige Vergnügungsvereiner
diese Redewendung auf sich und schickten sich an, demon-
strativ das Lokal zu verlassen. Der Referent bat die Herren,
sie möchten nur noch einen Augenblick warten, da er ihnen
noch einiges Wichtiges zu sagen habe. Die Herren blieben
dann auch noch in der Tür stehen und mußten nunmehr
seitens des Referenten und eines organisierten Kollegen aus
Halle eine geradzu fürchterliche Abrechnung ob ihres un-
kollegialischen Verhaltens über sich ergehen lassen. Ueber
das wenig edle Bestreben des hiesigen Vergnügungsvereins,
eine Organisation der Gesellen am Orte nicht auskommen
zu lassen, wurde von beiden Rednern ein Urteil gefällt,
das sich die Herren gewiß nicht hinter den Spiegel stecken
kann. Herr Liebezeit bestritt, daß er jemals einen Kollegen vom
Verbande abgeredet habe. Dies veranlaßte den Vorsitzenden
Günther, an Herrn Liebezeit die Frage zu richten, ob
er eventuell beschwören würde, niemals gegen den Verband
gearbeitet zu haben. In seiner wahrhaft kindlichen Naivität
beantwortete wirklich Herr L. die Frage und zwar dahin-
gehend, daß er wohl diesen oder jenen Kollegen abgeredet
habe, in den Verband zu gehen, aber niemals habe er gegen
den Verband agitiert! Das stürmische Gelächter, das diesen
Ausführungen folgte, dürfte Herrn L. zur Genüge über seine
Weisheit aufgeklärt haben. Mehr Kollegen ließen sich am
Schlusse in den Verband aufnehmen. Möge es ihnen ge-
lingen, der Fahne auch treu zu bleiben; sie verrichten in
der Tat für Dessau ein Kulturwerk.

Am 26. Mai nachmittags 3 Uhr fand in Freiburg
i. Br. eine öffentliche Versammlung statt. Die Tagesord-
nung lautete: „Der Streik der Bädereigenen in der
Baaberischen Brezelsfabrik und was haben die Freiburger
Kollegen zu tun?“ Referenten: Kollege Strobel und Laux.
Ersterer schilderte den Anwesen der Vorgänge des Streiks,
der ja nicht von unserer Seite geplant und bestimmt wurde,
sondern die Verhältnisse über das schlechte Kost- und Logis-
wesen trieben die Kollegen in den Ausnahm. Am 21. Mai
reichten die Kollegen ihre Forderungen Herrn Baaber ein.
Dieser erbat sich Bedenkzeit bis zum 24. Dieses war das
gleiche, wie er es schon früher mit seinen Arbeitern machte
und das Resultat blieb immer ohne Erfolg. Die Kollegen
gingen auf den Leim nicht ein sondern legten gemeinsam
die Arbeiter nieder. Vom Kollegen Laux wurden die in
der Fabrik bestehenden Verhältnisse geschildert, wie z. B.
die Kollegen ganz unkenntlich von Wanzen zerfressen waren.
Bei einem Kollegen konnte man 25 bis 30 Stiche am Arm
zählen. Das Kostwesen sei so niederlich, daß die Kollegen
zum Teil ihren Lohn noch zulehnen mußten, um einiger-
maßen bestehen zu können. So sind in der weltbekannten
Fabrik noch Dinge vorhanden, daß sich gerade geizt,
diese der ganzen Öffentlichkeit bekannt zu geben. Die
Bädereigenen sind sozusagen Sklaven; der Papiertage-
löhner und der bekannte Werkführer sind die sieben Kinder
bei Herrn Baaber. Trotzdem wir eifrig bemüht waren,
Streikbrecher fernzubehalten, ist es doch eine schmerzliche Auf-
gabe, sich einen Kleinkampf durchzuführen, der ja noch
nicht mal ein organisierter Krieg war. Kollege Thumacht
aus Karlsruhe ermahnte die Kollegen, mit ihrem Vorsitzen-

den eifrig Schulter an Schulter zu kämpfen, um auch einmal den Herren Meistern die Grenze zeigen zu können, was am tiefsten Maße sehr notwendig wäre. Voll. Strobel ermahnte die Kollegen, sich nicht als Streikbrecher vorzugeben, sondern den Streikenden zur Seite zu stehen, da Herr Baader in seinem Briefe bemerkte, seine Bäder, die im Auslande sind, nicht mehr in seinem Betriebe einstellen zu wollen. Mehrere Kollegen wurden zum Schluss in den Verband aufgenommen.

In der am 5. Juni in Lübeck stattgefundenen ordentlichen Mitgliederversammlung wurde zunächst vom Vorsitzenden Kollegen Wölz der schlechte Verfallungsbesuch scharf gerügt, insbesondere, daß von der Genossenschaftsbäckerei nur sechs Kollegen anwesend waren. Sodann wurde ein Schreiben des Hauptvorstandes verlesen, betreffend des Falles Schander. Es wurde beschlossen, eine Abschrift des Schreibens Schander zuzustellen. Den Bericht der letzten Marktlerversammlung erstattete Kollege Dühring. Derselbe forderte die Kollegen auf, kein Hamburger Bier zu trinken, sondern die Wirtschaften, wo solches noch geschänkt wird, zu meiden. Loitsch erstattete den Bericht des Vorstandes. Er führte aus, daß der Vorstand zu folgendem Beschlusse gekommen sei: Um nach Beendigung des Streiks den Kontakt noch weiter scharf durchzuführen, sei es nötig, Kommissionen zu wählen, diese haben des Morgens darauf zu achten, wer das von Streikbrechern hergestellte Brot ist. Vom Vorstand werden deshalb die Kollegen Wölz, Schröder, Rankenberg, Dühring, Loitsch, Siegel und Weiz vorgeschlagen. Diese haben sich noch selbst soviel Kollegen zu Hilfe zu nehmen, wie sie für gut befinden. Die Kollegen Herrmann, Sievert und Schreiber haben als Radfahrer mit behülflich zu sein. Des weiteren teilt Loitsch mit, daß der Vorstand der Ansicht ist, daß unser Arbeitsnachweis einer gründlichen Revision bedarf, da gerade unsere Lohnbewegung die Fehler und Mängel desselben so recht klar gelegt hat. Ohne wesentliche Debatte werden die Beschlüsse des Vorstandes gut geheißt. Ein Antrag des Kollegen Wölz, zur Revision des Arbeitsnachweises eine Kommission von 5 Mitgliedern zu wählen, wird einstimmig angenommen. Gewählt werden die Kollegen Schreiber, Dühring, Heinz, Kubert und Loitsch. Kollege Wölz verliest alsdann noch einen Brief vom Kollegen Zahn, welcher ihm jedoch zugestellt wurde. Nachdem Wölz den ganzen Sachverhalt des Falles Schander nochmals darlegt, wird das Verhalten des Kollegen Zahn und Hekt allseitig scharf verurteilt. Ein Antrag Dühring, die siebenköpfige Kommission möge die Kollegen Zahn, Hekt und Schander zu einer Sitzung herauf und die Angelegenheit regeln, wird einstimmig angenommen. (Nun d. Schriftl. Worte Kollegen!) In der Versammlung vom 29. 5. ermahnte auch Kollege Friedmann in seinem Referat, jetzt nach Beendigung des Streiks nicht zu erlahmen und keine Schwächheit und Panik in der Organisation eintreten zu lassen. Jeder soll auf dem Posten sein und mit arbeiten am weiteren Ausbau unserer Organisation. — Wie ernst ihr es nun damit meint, habt ihr in der Versammlung am 5. Juni gezeigt. Die einen schwänzen die Versammlung die andern versuchen in ekelhafter Weise Zwietracht in unsere Reihen zu tragen! — Kollegen, Hand aufs Herz, ist das würdig eines organisierten, zielbewußten Arbeiters? Zeigt, daß euch eure Organisation noch am Herzen liegt, daß ihr noch mitwirken und mitarbeiten wollt, um unsere Gewerkschaft auf die Höhe zu bringen, auf der sie sein muß!

Am 17. Mai fand in Pirmasens eine gut besuchte öffentliche Versammlung statt, zu welcher Kollege Landes das Referat übernahm. Er legte den Kollegen den Kampf in Berlin vor Augen und ermahnte sie, sich dem Verbands wieder anzuschließen, denn ohne Organisation wären die Bäckereiarbeiter machtlos; denn nur dadurch, daß fast sämtliche Kollegen in Berlin dem Verbands angehörten, konnten sie den gewaltigen Nierenkampf gegen die sich unbefugbar wählenden Berliner Innungsgehaltigen mit Erfolg aufnehmen. In der Diskussion sprach noch Kollege Scheer und geißelte scharf das Verhalten einiger Auch-Kollegen, welche zur Zeit des hiesigen Streiks dem Verband angehörten und die Vorteile, die der Verband für sie erkämpft hat, jetzt jetzt dem Vergnügungsverein angehören und sich um den Verband nicht mehr kümmern. Sagte doch so ein Kollege, wenn ich den Verband wieder brauche, dann gehe ich wieder hinein, ich habe ja alles, was mir durch den Streik bewilligt bekommen haben. Wahrheit in trauriges Zeugnis von Kollegialität. Der Betreffende verabschiedete auch vor Schluss der Versammlung. Ferner schäuferte Scheer die übermäßige Lehrlingszuchterei, die hier in schöne Blüten treibt. Sind doch eine Anzahl Meister hier, die zwei Lehrlinge und keinen Gehilfen mehr beschäftigen. Hier wird den Lehrlingen, welche ihre Geistesbildung beenden haben, mit jährlichem Bemerica das Gehaltsbuch ausgeteilt, daß ihnen, wenn sie sich dem Verbands anschließen oder gegen die Innung sind, dasselbe wieder entzogen werden kann. Ebenso kommt es vor, daß Lehrlinge, die eben bei ihrem Prüfungsmittler ihre Geistesprüfung ablegen, auch verdrückene Körbe Brot anfragen, wahrscheinlich, um auch in diesem Jahre eine Probe abzulegen. Sollte doch so ein Prüfungsmittler haben, die Jungen sollten ihre Prüfung bei ihm Samstag am Sonntag ablegen, damit er sie aussetzen kann und den Ausbilder wart, weil er viel Kantenbrot zu kochen hat. Es ist dies ein Hauptgrundmangel gegen den Verband, hat auch alle Ursache dazu. Am Schluss ließen sich drei Kollegen empfangen.

Am 19. Mai fand eine Generalversammlung statt und wurde die hiesige Jahreshilfe wieder ins Leben gerufen. Hoffen wir, daß sie wieder blühen und gedeihen möge zum Nutzen der Mitglieder. Als erster Vorsitzender wurde Kollege Scheer, als Kassierer Fritz Ball, als Schriftführer Kollege Jensch und Zineder und Seybold als Revisoren gewählt. Nachdem sich noch vier Kollegen empfangen ließen, schloß der Vorsitzende mit einem kräftigen Schlagwort zum trennen Zusammenhalten. Die Mitgliederversammlung findet jeden ersten Donnerstag im Monat im Verbandslokal „Zur Nacht am Rhein“, Horebstr., statt.

Auf den 29. Mai berief die Meißener Mitgliedschaft für Leipzig eine öffentliche Bäckerversammlung ein mit dem Thema: Der Berliner Lohnkampf und welche Lehren ziehen wir aus demselben? Der Referent Kollege Kahl-Erdren brachte sein Referat in sehr ansehnlicher Weise vor und es ließen sich drei neue Mitglieder empfangen. Auch in Leipzig streuen wir langsam vorwärts, nur müßten sich die Leipziger Verbandskollegen besser an der Agitation beteiligen und nicht bloß einer Person die ganze Arbeit überlassen.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bäcker u verw. Berufsgenossen Deutschlands (E. G.) 42.

(Sitz Dresden.)
am 25. und 26. Juli 1904:
Ordentliche Generalversammlung
in Braunschweig im Gewerkschaftshaus, Werberstr. 32.
Tages-Ordnung:

1. Verlesen der Präsenzliste und Prüfung der Abrechnung;
2. Aufstellung der Geschäftsordnung;
3. Geschäftsbericht: a) des Vorstandes; b) des Ausschusses;
4. Vorlage und Nichtigspruchung der Jahresrechnungen 1901, 1902 und 1903;
5. Beschlussefassung über Anträge und Beschwerden nach § 16, 8 des Statuts;
6. Wahl des Vorstandes, des Ausschusses und deren Ersatzmitglieder;
7. Festsetzung der Remuneration für die Mitglieder des Vorstandes, des Ausschusses und der örtlichen Verwaltungen;
8. Festsetzung der von den Vorsitzenden des Vorstandes und den Bevollmächtigten der örtlichen Verwaltungen zu leistenden Kautions;
9. Änderung der Statuten;
10. Verlesen und Unterzeichnung des Protokolls.

Die Wahlen der Abgeordneten nach § 14, 7-11 haben bis spätestens den 30. Juni auf Grund der Mitgliederzahl laut Abrechnung des Monats Mai zu erfolgen. Die gestellten Anträge nach § 16, 8 (nebst Wahlprotokoll) müssen auf Grund der Vorchrift in §§ 14, 17 bis spätestens den 1. Juli an den Vorstand eingereicht sein. Die Abgeordneten haben sich in der Generalversammlung gemäß § 14, 12 zu legitimieren (Formulare hierzu werden zugestellt). Die Bevollmächtigten der örtlichen Verwaltungen werden hiermit angewiesen, die Einladungen zu den Mitgliederversammlungen gemäß § 20, 2 rechtzeitig im Kassenorgan zu veröffentlichen. Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß im Monat Juni die Wahlen der örtlichen Verwaltungen zu erfolgen haben. Dieselbe kann deshalb gleich gelegentlich bei der Abgeordnetenwahl erfolgen.
Der Vorstand.
F. A.: Carl Pieschmann, Vorsitzender.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Aus dem Verbands angeschlossenen werden die Mitglieder:
Ernst Schwinger, Buchnummer 3230, übergetreten von Desterreich in Berlin am 22. März 1904, wegen Fälschung des Mitgliedsbuches: Paul Deike, Nr. 1688, eingetr. in Berlin am 7. Januar 1903, auf Grund des § 8 a. Auf Antrag der Mitgliedschaft Elberfeld: Wilh. Roth, Nr. 9739, eingetr. in Elberfeld am 24. April 1904, auf Grund des § 8 a. Auf Antrag der Mitgliedschaft Bad Reichenhall: Paul Stockenhuber, Nr. 926, eingetr. in Bad Reichenhall am 12. September 1903, wegen Streikbruch. Auf Antrag der Mitgliedschaft Lübeck: Herm. Eggerbrecht, Nr. 18340, eingetr. in Lübeck am 28. Februar 1904; Herm. Plagmann, Nr. 18212, eingetr. in Lübeck am 2. April 1892 und Wilh. Polter, Nr. 18351, eingetr. in Lübeck am 28. März 1904, wegen Streikbruch.
Der Verbandsvorstand. F. A.: D. Allmann, Vors.

Quittung.
In der Woche vom 30. Mai bis 5. Juni gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein:
Für Monat Mai: Mitgliedschaft Fürth M 62,85, Bielefeld 56,45, Halberstadt 33,45, Stettin 35,15, Berlin 5128,65, Hamburg 1276,75, Pl. Grund 79,70, Neustadt 18,10.
Für April und Mai: Würzburg M 46,45.
Für März und April: Gotha M 36,35.
Von Einzelzahlern der Hauptkasse: G. D. Schlieben M 3.—, D. F. Odenheim 3.—, A. L. Fena 17,80, B. S. Köpitz 7,80, P. U. Elbing 10,80, M. S. Holzwinden 9,40, G. S. Eckerlich 5,80, A. M. Zwidan 1,70, P. S. Rendsburg 9,30, J. G. Gera 1,60, F. G. Köpitz 1,60, P. S. Hof 6,20.
Der Hauptkassierer. Fr. Friedmann.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bäcker Oertl. Verwaltung Lübeck.

Samstag, den 19. Juni, Vormittags 10 1/2 Uhr,
Mitglieder = Versammlung
im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig.
M 3.30] Der Bevollmächtigte.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker. Oertl. Verwaltung Elberfeld.

Sonntag, 12. Juni, Vormittags 10 1/2 Uhr
Großjahr. Mitglieder-Versammlung
im Lokale des Herrn Siedhausen, Aue 52.
Tagesordnung: 1. Neuwahl des Bevollmächtigten und eines Revisors. 2. Wahl eines Delegierten zur Generalversammlung und Anträge an dieselbe. 3. Allgemeine Kassenangelegenheiten.
M 4.50] Die örtliche Verwaltung.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Bäcker und verwandten Berufsgenossen Deutschlands. Oertl. Verwaltung Braunschweig.

Sonntag, den 19. Juni, Nachmittags 2 1/2 Uhr
Mitglieder = Versammlung
im „Gewerkschaftshaus“, Werber 32.
Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.
M 3.20] Die örtliche Verwaltung.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Bäcker Deutschlands. Oertl. Verwaltung Mainz.

Sonntag, 19. Juni, Nachmittags 3 Uhr,
Außerordentl. Generalversammlung
bei Thiele, Brandt 17.
Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.
M 3.30] Der Bevollmächtigte.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Bäcker und verw. Berufsgenossen. Oertliche Verwaltung Dresden.

Donnerstag, den 23. Juni, Nachmittags 3 Uhr
Mitglieder = Versammlung
in der „Mosterhänke“, Liliengasse.
Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Neuwahl der Verwaltung. 3. Anträge bezw. Beschwerden an die Generalversammlung. 4. Wahl der Abgeordneten. 5. Allgemeine Kassenangelegenheiten.
Mitgliedsbuch legitimiert!
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
M 5.40] Die Verwaltung.

Verbandsmitglieder von München und dem bayerischen Oberland!

(Mosenheim, Kibling, Schliersee, Miesbach, Hausham, Tegernsee und Tölz.)
Mittwoch, den 22. Juni
Grosser Ausflug und Zusammenkunft in Holzkirchen.

Abfahrt der Büge vom Zentralbahnhof München 8.45, 10.52 und 1.20; ab Ostbahnhof 8.10, 11 und 1.28. Hauptabfahrt Zentralbahnhof 10.52 u. Ostbahnhof 11 Uhr. (Der Ausflug findet nur bei schöner Witterung statt.)
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
M 4.—] Der Vorstand der Mitgliedschaft München.

Zur Anfertigung von Herren-Anzügen nach Maß

mit elegantem Schnitt und Sitz in jeder Preiskategorie empfiehlt sich allen Münchener Bäckergehülfen
M 2.10] Gg. Prom, Schneidermstr., Geierstr. 20.

Sämtliche Münchener Bäckergehülfen

treffen sich jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag zum gemütlichen Taroc oder Billard-Partie im
Café Wittelsbach, Herzog Wilhelmstr. 32. M 1.80

Versammlungs-Anzeiger.

- Altona. (Großbäcker). Mitgl.-Berf. Sonntag, 11. Juni, Abends 7 1/2 Uhr, bei Fels, gr. Bergstr. 136.
- Bielefeld. Mitgl.-Berf. Dienstag, 14. Juni, Abends 8 Uhr in der Centralhalle.
- Bergedorf. Mitgl.-Berf. Sonntag, 12. Juni, Nachm. 3 Uhr, bei W. Stille, Sachsenstraße.
- Basel. Zusammenkunft jeden Donnerstag. Mitglieder-Berf. jed. erst. Dienstag im Monat im Hotel Blume, Schwanengasse, bei der alten Rheinbrücke.
- Chur (Schweiz). Berf. alle 14 Tage Donnerstags im Restaurant „zum Ohsen“, Lutmaniergasse.
- Cöln a. Rh. Mitgl.-Berf. Mittwoch, 22. Juni, bei Haase, Schaafenstr. 45.
- Cottbus. Mitgl.-Berf. Dienstag, 22. Juni, Nachmittags 3 1/2 Uhr, bei G. West, Schloßstr. 12.
- Dortmund. Mitgl.-Berf. Sonntag, 12. Juni, Nachm. 4 Uhr, bei Beul, Kaiserstraße 29.
- Darmstadt. Mitgl.-Berf. Donnerstag, 16. Juni, Nachmittags 4 Uhr, bei Schäfer, Schulzengasse 3.
- Düsseldorf. Mitgl.-Berf. Sonntag, 19. Juni, Nachm. 2 1/2 Uhr, bei Westphal, Breitestr. 15.
- Effen. (Ruhr.) Öffentl. Berf. Sonntag, 19. Juni, in der „Stadt Berlin“, Limbederstr. 31.
- Erfurt. Mitgl.-Berf. Dienstag, 14. Juni, im „König von Preußen“, Futterstr.
- Flensburg. Mitgl.-Berf. Dienstag, 21. Juni, bei Herup, Schleswigerstr. 28.
- Fürth i. B. Mitgl.-Berf. Donnerstag, 30. Juni, im „Saalbau“.
- Gera. Mitgl.-Berf. Sonntag, 12. Juni, Nachm. 3 Uhr, in der Löwenburg, Schmelzhüttenstr.
- Görlitz. Mitgl.-Berf. Donnerstag, 16. Juni, im „Goldnen Kreuz“, Langenstr. 43.
- Halberstadt. Mitgl.-Berf. Donnerstag, 16. Juni, in der „Münchener Bierhalle“, Gerberstr. 15.
- Hannover. Mitgl.-Berf. Dienstag, 14. Juni, Nachmittags 4 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Calenbergerstr. 32.
- Homburg v. d. G. Mitgl.-Berf. Sonntag, 12. Juni, Nachm. 2 Uhr, im „Barrischen Hof“, Dorotheenstr. 25.
- Leipzig. Öffentliche Berf. Dienstag, 14. Juni, Nachm. 4 Uhr, im „Cantoucie“, Cisterstr.
- Leipzig. Mitgl.-Berf. Mittwoch, 22. Juni, Nachmittags 4 Uhr, in der Flora, Windmühlenstr. 14-16.
- Mainz. Mitgl.-Berf. Sonntag, 19. Juni, Nachm. 3 Uhr, bei Thiele, Brandt 17.
- Neumünster. Mitgl.-Berf. Sonntag, 12. Juni, bei W. Thiel, Bismarckstr. 43.
- Würzburg. Öffentl. Berf. Dienstag, 14. Juni, im „Saalbau“, Goldener Hahn, Marktstraße 7. (Referent: Kollege Leidig-Frankfurt)
- Wetzlar-Gießen. Mitgl.-Berf. Sonntag, 12. Juni, Nachmittags 3 1/2 Uhr, in Wetzlar, Rest. „Ader“, Kornmarkt.
- Zürich. Berf. jeden 1. Donnerstag im Monat im Verbandslokal „Rothhaus“, Marktstraße, Zürich I. Reiseunterstützung bei Unger, Dienerstr. 29, Zürich III.

Für die Redaktion verantwortlich: D. Allmann, Hamburg, Marktstraße 6. Verlag von D. Allmann, Hamburg. Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Eißel, Friedenstr. 4.

Unsere Lohnbewegungen.

Nach beendetem Streik in Lübeck versuchten die Inhaber der gepeinigten Bäckereien und die Kleinmeister, welche nicht bewilligt haben, alle und auch die schädlichsten Mittel, nur ihre verlorene Arbeiterkundschaft wieder zurück zu bekommen. Dabei spielt nun der Brossfabrikant Junge eine sehr komische Rolle. Dieser Mann war in seiner Jugend Hausknecht und Mutscher in derselben Hamburger Bäckerei, in der Kollege Allmann als Geselle arbeitete. Treuherr Herr Junge also kein Bäcker ist, sollte er bald darauf das Glück haben, Brossfabrikant in Lübeck zu werden. Er verstand es nun mehrere Jahre meisterlich, jedem Konflikt mit unserer Organisation aus dem Wege zu gehen, bewilligte stets unsere Forderungen und machte ein stolzes Gesicht. Auch in Kiel richtete er sich eine Bäckerei ein und bewilligte sofort, als dort der Streik ausbrach, um auch dort ein stolzes Gesicht zu machen. In Lübeck gefiel es aber diesem Herrn beim Ausbruch des Streiks anders. Hier hatte er sich mit Haut und Haaren dem Arbeitgeberverband verschrieben und bewilligte unsere Forderungen nicht, trotzdem er nur jedem Geiellen 1 M pro Woche hätte an Lohn zuzulegen brauchen, denn alle anderen Forderungen waren in seinem Betriebe erfüllt. Kollege Allmann war am Tage des Streikausbruchs noch dreimal bei diesem Herrn, aber er ließ sich verleugnen, um dann schließlich per Telefon zu erklären, so leid es ihm auch tue, aber verhandeln könne er nicht! — Die Wirkungen des Streiks und des Boykotts mußten sich nun diesem Brossfabrikanten ganz besonders bemerkbar gemacht haben, denn in Flugblättern und Annoncen krümmte er sich jetzt wie ein Wurm und schenkt vor keiner Lüge zurück, nur um die verlorene Arbeiterkundschaft wieder zu bekommen. So richtet er jetzt folgenden „Eisernen Brief“ an die Mitglieder sämtlicher Fachverbände in Lübeck. Arbeiter! Im Hinblick auf die Lohnbewegung im Bäckergewerbe, die schon so viel Staub aufgewirbelt und auch Euch viel Stoff zum Nachdenken gegeben hat, möchte ich, der ich, wie der Verbandsvorsitzende Allmann im „Neuertrag“ zutreffend bemerkt, selbst aus dem Arbeiterstande hervorgegangen bin, einige Worte an Euch richten, Euch eine Frage vorlegen, auf die Ihr mir die Antwort hoffentlich nicht schuldig bleiben werdet. Nützlich habe ich mit einigen Freunden, welche vor etlichen Jahren hier in Lübeck Vorsitzende der größten Fachverbände waren, und als solche doch mit an der Spitze der Lübecker Arbeiterbewegung standen, mich über die Lohnbewegung im Bäckergewerbe unterhalten und sie um ihre Meinung in dieser Angelegenheit befragt. Ihr Urteil mußte mir doch von Wert sein, und auch jeder „Andere“ wird es nicht unbeachtet lassen. Was antworteten diese, wie gesagt, in der Arbeiterbewegung erfahrene Männer? „So etwas, wie es sich der Bäckerverband jetzt leistet, ist einfach noch nicht dagewesen!“ Dieses ebenso ehrliche wie zutreffende Urteil muß und wird in den weitesten Kreisen der arbeitenden Bevölkerung einen mächtigen Widerhall finden. Hier ist nicht nur nicht von Gleichheit die Rede, sondern die Arbeitskräfte der Bäckergesellen werden so mit zweierlei Maß gemessen, wie es anderwärts wohl nicht mehr vorkommt. Wie im „Lübecker Volksboten“ tagtäglich zu lesen war, selbst die Lohnkommission in den Bäckereien einen Minimallohn von 21 M bei einer Arbeitszeit von 84 Stunden in der Woche, also 25 J für die Stunde. So bald aber derselbe Geselle, für den dieser Lohn verlangt wird, die Schwelle einer Brossfabrik betritt, ist er ein ganz anderer Arbeiter geworden, für den ein ganz unüberhältnismäßig höherer Lohn gefordert wird. Da wird für ihn ein Wochenminimallohn von 25 M bei wöchentlich 60stündiger Arbeitszeit gefordert, also für die Stunde ein Lohn von 42 J. Habt Ihr Mitglieder der übrigen Fachverbände es auch je erlebt, daß bei Euch solche Unterschiede in der Bewertung der Arbeitskraft gemacht wurden und noch dazu solche kolossalen Unterschiede als 25 J und 42 J? Schafft die Lohnkommission hier nicht Arbeiter zweierlei Klassen, die aber noch dazu durch eine große Kunst getrennt werden? So groß ist der Unterschied in der Lohnforderung für die Bäckergesellen in den Brossfabriken und den Bäckereien! So etwas ist in der Tat noch nicht dagewesen! Jeder Arbeiter, der da denken will und denken darf — am Können liegt es wahrlich nicht! — wird mir erlauben, in Bezug auf die Leitung des Fachverbandes der Bäcker ein Wort zu variieren, daß der Arbeitersekretär Herr Wisell hinsichtlich der kleinen Bäckereien in der Versammlung im Zirkus Neuertrag gebrauchte: „Eine solche Verbandsleitung, die sich so Ungeheuerliches leistet, hat ihre Existenzberechtigung verloren.“ Ebenso unverständlich war es meinen Freunden, daß die Kartellkommission eine solche Lohnforderung für ein und denselben Arbeiter zwei Minimalhöhe zu schaffen, gutgeheißen hat. In der Hoffnung, daß ich hierüber recht bald aufgeklärt werde, zeichne ich hochachtend Johs. Junge.“

Wie hundsbemüht kann dieser Pros, der „aus dem Arbeiterstande hervorgegangen ist“, doch die Arbeiterkundschaft anbeteln, bei ihm wieder Brot zu kaufen. — Ist vielleicht die Unterjüngung des Arbeitgeberverbandes nicht so reichlich ausgefallen, wie erst versprochen, oder ist diese ganz ausgeblieben? — Der gute Mann besitzt die Frechheit, sich zum Richter über unsere Forderungen aufzuwickeln zu wollen — oder er läßt es durch seinen Intendanten machen, weil er selbst sich nicht dazu fähig hält — und variiert ein Wort des Arbeitersekretärs Wisell, was dieser auf die Bäckereimeister anwandte, auf unsere Verbandsleitung um! Wahrhaftig löchlich ist diese Masche!

Im „Lübecker Volksboten“ erteilt zunächst die Kartellkommission dem Embarkament Junge eine recht derbe Lexion, die er so bald nicht wieder vergessen dürfte und der Vorstand unserer Mitgliedschaft hat folgendes Angebinde für den Mann:

„Eine eigenartige Reklame macht zur Zeit Herr Junge, seines Reichens Brossfabrikant. Sein Verhalten aus Anlaß der Bäckerbewegung hat bekanntlich vielen Arbeitern den Geschmack an sein Brot verdorben und nun macht er die lebhafteste Reklame, das verlorene Absatzgebiet wieder zu gewinnen. Mit einer eigenartigen Schambeit verübt er in einem „Eisernen Brief“, den er „an die Mitglieder sämtlicher Fachverbände in Lübeck“ richtet, die Forderungen der Bäcker als etwas nie Dagewesenes, als „Ungeheuerliches“ darzustellen. Einige Freunde von ihm, die, so erzählt er, vor etlichen Jahren — man denke — Vorsitzende der größten Fachverbände gewesen wären und als solche doch mit an der Spitze der Lübecker Arbeiterbewegung gestanden hätten, die haben ihm gesagt: „So etwas, wie es sich der Bäckerverband jetzt leistet, ist einfach noch nicht dagewesen!“ Und aus vollem Herzen, mit

warmer, edler Begeisterung für Freiheit, Wahrheit und Recht, ruft Herr Junge aus: „Eine solche Verbandsleitung, die sich so Ungeheuerliches leistet, hat ihre Existenzberechtigung verloren!“ Donnerwetter, Herr Junge! Sieht's so schlecht mit Ihnen? Nein, ruft Herr Junge, nein, nicht in meinem Interesse fühle ich mich veranlaßt, das Wort zu nehmen. Das ist ja das nie Dagewesene, das Ungeheuerliche, daß der Bäckerverband seine Mitglieder nicht gleich behandelt, daß er sie mit zweierlei Maß mißt. Arbeiter zweierlei Klassen, die durch eine große Kunst getrennt werden, will man schaffen! Und das empört das stillliche Gefühl des Herrn Junge — und seiner Freunde, der früheren Vorsitzenden von Fachverbänden in Lübeck. Das ist das Skandalöse vom Bäckerverband, daß er in der Bäckerei einen Minimallohn von 21 M bei einer Arbeitszeit von 84 Stunden in der Woche fordert, und 25 M bei 60stündiger Arbeitszeit in den Brossfabriken. Ach, lieber guter Herr Junge! Lassen Sie sich nur recht schön warm einpacken — mit samt Ihren Freunden, den früheren Vorsitzenden von Fachverbänden in Lübeck. Aber von gewerkschaftlichen Dingen, da haben Sie mit samt Ihren Freunden keine Ahnung. Klar wird man Sie nicht belehren können, doch lassen Sie sich sagen, daß man im gewerkschaftlichen Kampfe stets das zu Erreichende fordert. Bei den kleinen Bäckereien war die Hauptforderung die Abschaffung des Post- und Logiszwangs. Bei einem Minimallohn von 21 M würden sich die Gesellen um etwa 1 M in ihrem Einkommen pro Woche verbessert haben und eine Verbesserung des Lohnes um 1 M pro Woche würde auch einen Minimallohn von 25 M den Bäckereiarbeitern der Brossfabriken gebracht haben. Daß Sie einen Wochenlohn von 25 M nicht zahlen könnten, behaupten Sie ja wohl nicht, Herr Junge. Daß diese Forderung unbillig wäre, wohl ebenfalls nicht, denn Sie wissen als Brossfabrikant ganz genau, daß in den Fabriken eine viel intensivere, anstrengendere Arbeit besteht, als in den kleinen Bäckereien. Durch die Ausnützung der Arbeitskraft mittels der Maschinen und zweitens durch Zusammenarbeiten von mehreren Personen leistet der einzelne Arbeiter prozentual mehr, als wenn er allein arbeitet. Und wenn sich nun in anderen Bäckereigrößbetrieben gezeigt hat, daß ein Minimallohn von 25 M bei einer noch weit geringeren als 60stündigen Arbeitszeit in der Woche gezahlt werden kann, dann wird die Ihnen gestellte Forderung wohl nur billig sein. Und wenn weiter in den kleinen Bäckereien die Arbeiter mit 21 M pro Woche zufrieden sind, wenn Sie den Meistern den Einwand nehmen wollen, die gestellten Forderungen nicht bewilligen zu können, kurz wenn die Bäcker auf die Minderständigkeit der kleinen Handwerksbetriebe Rücksicht nehmen und in diesen weniger fordern als in den großen leistungsfähigen Betrieben, dann wollen Sie, Herr Junge, mit Ihrem Einwand, daß dies ungeheuerlich sei, wohl ausdrücken, daß eine solche Bescheidenheit der Arbeiter noch nie dagewesen wäre. Und in der Tat, Herr Junge, wir schließen uns ganz Ihrer Meinung als Sachmann an, wenn Sie meinen, daß auch die Bäckereien, die Innungsmeister, die an Sie, Herr Junge, gestellten Forderungen, also 25 M pro Woche bei 60stündiger Arbeitszeit bewilligen können, dann ist es wirklich ein hartes Stückchen, daß nur noch bescheidenere Forderungen gestellt worden sind. Aber lieber Herr Junge, was werden denn nun die Herren Bäckereimeister sagen, die ja diese bescheidenen Forderungen erklärten, nicht bewilligen zu können? Die werden wohl nicht über das, was Sie als Sachmann aus der Schule geplaudert haben, sehr erbaunt sein. Und ob nun das Innungsstatut geändert wird, daß auch sie Mitglied werden können, das, Herr Junge, wissen wir nicht. Aber, nicht wahr, Herr Junge, was kümmert es Sie, was die Innungsmeister denken! Geschäft — das ist heute die Hauptsache! Und seien Sie mal offen, das ist Ihnen ja ganz schnuppe und einerlei, wie's den Bäckereiarbeitern geht, und wie diese so schlecht von ihrem Verband behandelt werden — so, so unter Preisgabe des Grundlages von Gleichheit ufm., so ungleich, daß der Verband in den letzten Wochen so etwa um 2500 Mitglieder zugenommen hat. Das ist Ihnen gleich. Sie möchten mit Ihrem offenen Brief doch nur diejenigen wieder einfangen, die durch Ihr Verhalten allen Appetit an Ihrem Brot verloren haben. Aber, Herr Junge, wir glauben, daß der Appetit dieser Leute so gründlich verdorben ist, daß er mit Ihren Worten nicht wieder geheilt wird. Ja, das ist nun einmal so. Diesen Leuten schmeckt das Brot am besten, das in Bäckereien hergestellt wird, deren Inhaber mit ihren Bäckern sich zu einigen verstehen. Und diese Leute haben sich jetzt so an das Brot gewöhnt, daß sie auch jetzt, nach Beendigung des Streiks, gar kein Verlangen haben, sich eventuellen Magenbeschwerden noch einmal auszusetzen. Das ist fatal für Sie, Herr Junge, aber ander können Sie es durch offene Briefe nicht. Aber vielleicht springen da Ihre guten Freunde ein, die früheren Vorsitzenden von Fachverbänden in Lübeck, und essen eine doppelte Portion Ihres Brotes. Dazu wünschen wir Ihnen „Guten Appetit“. Auch Ihnen selbst, Herr Junge, bis zum nächsten Mal.“

Also guter Junge, das merke Dir: Erst den Knallproben herausfahren und dann wieder die organisierte Arbeiterkundschaft anbeteln, bei Dir Brot zu kaufen, das harmonisiert nicht zusammen! Solches lässliche Gebahren eckelt die Arbeiterkundschaft nur an!

Vom Aefinfrica und Brothofstott in Berlin. Am 31. Mai beschäftigte sich eine stark besuchte Mitgliederversammlung mit den Tagesvorber gehaltenen Verhandlungen vor dem Einigungsamt. Diese Versammlung war zum ersten Male nicht durch verbreitete Handzettel, sondern nur durch eine Annonc im „Vorwärts“ einberufen. Es zeigt sich schon, daß jetzt von den Mitgliedern, wo sie Kost und Wohnuna außer dem Hause haben, bedeutend mehr die Arbeiterpresse gelesen wird und das ist von großer Bedeutung. Schneider gab ein Bild vom dem Gang der Verhandlungen und führte weiter aus: Wenn der Vorschlag des Einigungsamtes auch nicht alle Forderungen anerkennt, so bringe er doch die hauptsächlichsten Forderungen zur Geltung und die Vertreter des Verbandes hätten sich deshalb veranlaßt gesehen, dem Vorschlage zuzustimmen. Mit der Annahme des vorgeschlagenen Tarifvertrages werde der gegenwärtige Kriegszustand beseitigt, es würde ein festes Verhältnis geschaffen zwischen den Meistern, die den Vertrag anerkennen und den bei ihnen arbeitenden Gesellen. Mit Rücksicht auf diese Umstände empfehle die Verbandsleitung die Annahme der Vorschläge des Einigungsamtes. Voraussetzlich werde auch ein Teil der Meister diese Vorschläge ohne weiteres annehmen, andere würden ihnen folgen, und so werde der Tarifvertrag nach und nach

allgemein zur Geltung kommen. — Gegen diejenigen Meister, welche ihr Wort brechen und die Bewilligung zurückziehen, werde auch in Zukunft mit aller Schärfe vorgegangen werden und die Konsumenten würden sicherlich die Bestrebungen der Bäckereiarbeiter in dieser Hinsicht unterstützen, wie sie es seither getan haben. Den Meistern, welche ihr Wort halten und das, was sie bewilligt haben, rückhaltlos gewähren, müssen die Gesellen dadurch ihre Anerkennung bezeugen, daß sie bestrebt sind, die beste Arbeit zu liefern und in jeder Hinsicht die Pflichten eines gewissenhaften Arbeiters zu erfüllen.

Hochholz, der gleichfalls die Annahme der Einigungsbedingungen empfahl, bemerkte u. a., im Verbandsbureau seien bereits eine Anzahl Aufschreiben von Meistern eingelaufen, welche erklären, daß sie den Tarifvorschlag des Einigungsamtes anerkennen.

Ohne erhebliche Diskussion erklärte sich die Versammlung fast einstimmig für die Annahme der Vorschläge des Einigungsamtes; es soll aber dahin gewirkt werden, daß der Ablauf des Vertrages nicht auf den 1. Oktober, wie das Einigungsamt vorschlägt, sondern auf den 1. Juni festgelegt wird.

Am anderen Tage, dem 1. Juni, waren diejenigen Bäckereimeister, welche ihre Kommission zur Einigungsbehandlung delegiert hatten, zu einer Versammlung eingeladen worden mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß das Nichterscheinen in der Versammlung als Zustimmung zu dem Tarifvorschlage des Einigungsamtes gilt. Der Leiter der Versammlung, Bäckereimeister Fischer, stellte fest, daß von den Eingeladenen 34 erschienen waren, während 63 fehlten, von denen sich 2 für den Tarif erklärt hätten, 2 ihre Zustimmung von dem Versammlungsbeschluß abhängig machten und einer erklärt habe, daß er dem Tarif nicht zustimme. Dieser eine ist der Meindendorfer Obermeister Liebing, der schon durch sein Verhalten vor dem Einigungsamt erkennen ließ, daß er eine Einigung mit den Gesellen nicht will, und auch die zum Frieden geneigten Meister in ihren Bestrebungen hemmen möchte.

Da die übrigen 60 Nichterschiedenen keine ablehnende Erklärung abgegeben haben, so gelten sie als solche, die dem Tarifvertrage zustimmen. Damit hat sich, wie der Vorsitzende feststellte, die Mehrheit der Versammlung vom 25. Mai für Annahme des Tarifvertrages erklärt und derselbe gilt als angenommen, selbst wenn die Mehrheit der gegenwärtigen Versammlung gegen den Tarif sein sollte.

Nachdem der Vorsitzende diese Feststellungen gemacht hatte, erstattete er Bericht über die Verhandlungen vor dem Einigungsamt. Dann folgte eine längere Diskussion, in der erheblich Einwände gegen den Tarif nicht erhoben wurden. Nur drei der Anwesenden, die es anscheinend auf eine Störung des Friedens abgesehen hatten, verlangten zum Teil in nichts weniger als parlamentarischen Formen, daß die Versammlung geschloffen und der Vertrag abgelehnt werde. Nachdem ihr Verlangen zurückgewiesen worden war, verließen sie demonstrativ den Saal. Schließlich stimmte die übergroße Mehrheit der Versammlung für den Tarif. Der Vorsitzende Fischer konstatierte, daß — unter Ausrechnung der Anwesenden, die keine Erklärung abgegeben hatten — der Tarif mit 80 gegen 5 Stimmen angenommen sei.

Dem Vorschlage der Gesellenvertretung, die Ablaufzeit auf den 1. Juni festzusetzen, wurde nicht stattgegeben, da, wie der Vorsitzende bemerkte, der Vorschlag des Einigungsamtes nur unverändert angenommen oder abgelehnt werden könne. Zuletzt wurden noch die Meisterversitzer für die im Tarifvertrage vorgegebene Schlichtungskommission gewählt.

Dem nunmehr abgeschlossenen Tarife sind in den folgenden Tage eine große Anzahl derjenigen Meister, die bewilligt haben und auch die meisten von denen, welche sich durch allerhand Drohungen von den Innungsmachern hatten bereuen lassen, ihre Bewilligung rückgängig zu machen, beigetreten. Noch ehe die von den Innungsmachern abgepressten Zurückziehungen bei der Streikleitung eingelaufen waren, kamen die meisten dieser Meister schon dahin und bevollmächtigten die Streikleitung, falls ihre Zurückziehung eintreten würde, diese zu berichten, denn sie hielten ihre Bewilligung vollständig anrecht.

Von den Charlottenburger Bäckereimeistern, die auf Betreiben der Innung ihre Bewilligung zurückgezogen haben, kehrt einer nach dem anderen den Scharmachern jeht den Rücken. Folgendes nachstehendes charakteristisches Schreiben erhielt die Verbandsleitung der Bäckereiarbeiter:

Da ich jetzt einsehe, daß alle Versuche Ihrerseits an der Starckfähigkeit der Herren Innungsvorstände zu meinem größten Bedauern gescheitert sind, erkläre ich meinerseits, meine Ihnen am 12. 5. 04 gegebene Unterschrift für zu Recht bestehend, und somit ist mein Schreiben vom 19. 5. 04, was ich Ihnen auf langes Zureden meiner Kollegen sandte, hinfällig. Ich werde von jetzt ab wieder in allen meinen Geschäften die Bewilligungsplakate anhängen. — In meinem Geschäft sind die jetzigen Forderungen schon seit 6 Jahren eingezahlt, ich beschäftige fast nur verheiratete Leute und habe bis jetzt gefunden, daß ich dadurch stets gute, pünktliche und reelle Leute habe, welche dauernd arbeiten, ich somit nicht fortwährend zu wechseln brauche, wie es sonst unter den Gesellen üblich ist.

Hochachtend
Erte Charlottenburger Brossfabrik, Wilhelm Forath.

Auch sind fast alle diejenigen Himmelsburger Meister, welche auf Betreiben der Scharmacher die Forderungen zurückgezogen hatten, dem Vertrage beigetreten. Die Zurückziehung der Forderungen durch die Himmelsburger Meister ist übrigens, wie seitens der Betreffenden erklärt wird, nur durch eine Täuschung zu Stande gekommen. Einer, der in Himmelsburg die Innungsbeziehungen vertritt, hat ein Zirkular in Umlauf gesetzt. Darauf sprach am Kovt, mit Tinte geschrieben, der Satz:

„Ich Endesunterschiebener erkläre hiermit, daß ich das Plakat der Streifkommission zurückziehe.“

Dann folgt mit Bleistift geschrieben und augenscheinlich erst nach Vollziehung der Unterschriften hinzugefügt, der Satz:

„und ihre gegebene Unterschrift zurückziehe, da die Forderungen nicht aufrecht zu erhalten sind.“
In dem ersten Satz ist vom Zurückziehen der Forderungen keine Rede, sondern nur vom Zurückziehen des Plakates. Damit glaubten die Unterschreiber sich deshalb einverstanden erklären zu können, weil der Nach dieser Angelegenheit ihnen erklärte, es handele sich darum, daß sich die Meister nicht durch Anhängen des Plakates gegen-

seitig die Kundschaft abjagen. Einer der Unterzeichneten hat der Streikkommission gegenüber erklärt, daß der zweite Satz des Zirkulars, der die Zurückziehung der Forderungen ausdrückt, erst hinzugefügt ist, nachdem er seine Unterschrift gegeben hätte. Als nun die Unterzeichner die Wirkung ihrer Zurückziehung sahen, unterzeichneten sie schleunigst aus neue den Tarifvertrag. Nur der Wacker des Nummelsburger Nummels ist als einziger bei der Zurückziehung geblieben. — Dieser und ähnliche Mißerfolge halten den Boykottabwehr-Ausschuß nicht ab, seine Machinationen fortzusetzen, die aber fast immer mit dem gleichen negativen Erfolge enden.

Die Bevölkerung von Nummelsburg erklärte sich in einer Anhörung zahlreich besuchten Versammlung für die Unterzeichnung der Forderungen der Bäckergehilfen. Wenn auch die Resolution, welche dies ausdrückt, nicht zur Abstimmung kommen konnte, weil die Versammlung beim Eintritt der Polizeistunde durch den Ueberwachenden aufgelöst wurde, so ließ doch die Haltung der Versammlung erkennen, daß sie ihre Sympathie in vollem Maße den Bäckergehilfen zu teil werden läßt.

Auch in den anderen Stadtteilen, in denen einzelne Meister ihre Bewilligung zu nahmen, wurden sofort Boykottversammlungen veranstaltet, die alle überfüllt waren und in denen man so recht die Erbitterung der Arbeiterschaft gegen die wortbrüchigen Kleinrentner beobachten konnte. Die wortbrüchigen Meister bekamen dann den Druck der Öffentlichkeit sehr schnell zu spüren und die meisten von ihnen, selbst zu kommen, so feige, schickten sofort anderen Tages ihre Frauen mit der Unterschrift für den Beitritt zum Tarif!

Am 5. Juni kam die „Vorwärts“ wieder einen Beweis dafür liefern, mit welchen Mitteln die Innungsleute gegen ihre Kollegen, welche bewilligt haben, vorgehen und zwar geschah das durch folgenden Brief, den wir genau in der Orthographie des Originals zum Abdruck bringen:

Berlin, 3. 6. 04.

Herrn Rathes Bäckermeister in Berlin Wilhelmshav. 17.
Da es heute in der Bäckermeisterversammlung des Moabiters Vereins zur Sprache gebracht wurde, daß Sie für Müllertier liefern indem Sie eine Kaffern Lieferung haben und daß es unheimlich ist, daß Sie für unser Müllertier liefern, indem Sie mit den Sozialdemokraten gemeinsame Sache machen, und das rote Plakat im Fenster haben, wo schon so wie so kein anständiger Mensch kauft, und die Beamten angewiesen worden sind, nur da zu kaufen wo kein Plakat im Fenster ist, so haben mehrere Bäckermeister angetragen, daß Ihnen die Kaffernlieferung entzogen wird. Dies Ihnen hiermit zur Kenntnis, damit Sie schließlich das Plakat und die Zurückziehung schon gemacht haben, indem Sie den Kaffernwirt zuvor kommen.

Sachachtend

mehrere Bäckermeister von Moabit.

Mit Hilfe des Gerichts suchen die Bäckermeister, welche die Bewilligung zurückgezogen haben, die Veröffentlichung ihrer Namen im „Vorwärts“ zu verhindern. Die Bäckermeister Dürr, Lurwitz, 62, Neumann, Oberburgerstr. 19 und Giesmann, Oberburgerstr. 8, haben eine einstweilige Verfügung des Amtsgerichts erwirkt, welche dem Kollegen Heschold sowie der Verlagsanstalt „Vorwärts“ bei Verweigerung einer Geldstrafe von 30 M für jeden Fall der Zuwiderhandlung anhängt, die Namen der drei genannten Bäckermeister nicht mehr im „Vorwärts“ mit der Anforderung, bei ihnen nicht zu kaufen, zu veröffentlichen und Behauptungen, daß ihr Verhalten ein provokatorischer Schlag sei ins Gesicht der Bevölkerung, zu unterlassen. — Die Verfügung stützt sich auf die Annahme, daß durch die bezugsweise Veröffentlichung der § 153 der Gewerbe-Ordnung sowie der § 226 des Bürgerlichen Gesetzbuches verletzt seien. — Da diese Annahme in keiner Hinsicht zutrifft, so ist die einstweilige Verfügung sowohl seitens Heschold, wie seitens des „Vorwärts“-Verlages angefochten worden.

Dem in Ansehung stehenden Prozeß, den die Herren Dürr, Neumann und Giesmann, vertreten durch den juristischen Beirat der Innung Rechtsanwalt Fritz Loewe, gegen Heschold und den „Vorwärts“-Verlag angestrengt haben, kann man mit vollkommener Ruhe entgegensehen, denn die Voraussetzungen des § 226 des Bürgerlichen Gesetzbuches, welcher denjenigen zum Schadenersatz verpflichtet, der einem anderen in einer gegen die guten Sitten verstoßenden Weise vorzüglich Schaden zufügt, sind durch die bloße Mitteilung, daß der und der seine Bewilligung zurückgezogen hat, natürlich nicht erfüllt. Ebenso wenig kann der § 153 der Gewerbe-Ordnung hier Anwendung finden.

Uebrigens haben die Bäckermeister am allerwenigsten Ursache, den § 153 der Gewerbe-Ordnung heranzuziehen. Wenn während des Bäckereis Streiks gegen den genannten Paragraphen vorgekommen sind, dann war es niemand anders als eine Anzahl von Bäckermeistern, die solche Verstöße in großer Zahl begangen haben und noch täglich begangen. Hierfür wollen wir nur ein Beispiel aus den letzten Tagen anführen.

In dem Leben eines Schöneberger Bäckermeisters erlitten fünf seiner Kollegen aus der Nachbarschaft, um ihn zur Unterzeichnung des Plakats zu veranlassen. Als Zureden und Drohungen nicht halfen, griff einer der Väter nach dem Meißel, um es mit Gewalt herbeizutreiben — § 153 der Gewerbe-Ordnung! — Ein kräftiger Schlag, den der bedrohte Meister seinem erwigen Kollegen auf die Finger verregte, verhinderte die unglückliche Missethat. Nun sagen die Schöneberger andere Seiten an. Sie boten dem hochbetagten Bäckermeister zunächst 2, dann 10 M, wenn er ihnen das Plakat unterschreibe. Das half natürlich auch nicht, denn für ein Bröckchen von 10 M wollte der Meister keine Arbeiterschaft nach aussen, und waren also die Solidarnut der Innungsgehilfen nicht, daß sie den Meister für alle Rechte, die ihm der Boykottbruch bringen konnte, welches gehalten hätten.

Die gegenwärtige Situation in Berlin wurde am 7. Juni in einer bei Keller abgehaltenen gut besuchten Versammlung der Bäckergehilfen betrachtet. Heschold behandelte in seinem Referat das Anstandslose Verhalten des Boykott-Abwehr-Ausschusses, wie es sich in der Öffentlichkeit auf die Meister, ihr Wort den Gehilfen gegenüber zu brechen, bemerkbar macht und auch in den Innungsgehilfen zum Ausdruck kommt. Im Verbandsbereich liegen ca. 30 Briefe von Meistern, die erklären, sie hätten die Bewilligungen keineswegs zurückgezogen. Wenn trotzdem Schreiben mit gegenseitigen Versicherungen an die Verbandsleitung gelangt seien, so müßten die Unterschriften derselben entweder von neugierigen Konkurrenten oder von dem Boykott-Abwehr-Ausschuß nahegelegener Seite gefälscht sein. Die von der Innungsleitung mit allen Mitteln der Einschüchterung an die Meister eingesandt worden ist, zeigt auch der Bericht im Moabiters Stadtverteil. Dort hatten bekanntlich sämtliche Meister bis auf zwei die

Bewilligung wieder zurückgezogen. Nachdem aber die dortige Arbeiterbevölkerung ihre Meinung über diesen Wortbruch in einer großen Versammlung kundgegeben hatte und den Boykott mit erneuter Schärfe wirken ließ, da kamen die Meister wieder nach dem Verbandsbureau getrabt und versicherten hoch und heilig, sie würden nun ihr Wort nicht wieder brechen. Bis jetzt haben denn auch reichlich Zweidrittel der Moabiters Meister die bekannten Bewilligungsplakate erneut erhalten. Ähnlich ist es in Lichtenberg und Nummelsburg gegangen, wo die Meister, nachdem sie sich ebenfalls von den Innungsgrößen zum Wortbruch hatten verleiten lassen, schleunigst wieder um Zustimmung der Plakate baten mit der Versicherung, jetzt die Forderungen der Gesellen endgültig anerkennen zu wollen.

Humoristisch wirkte auch die Verlesung eines Innungs-Flugblattes mit der Ueberschrift: Ein Mahnwort zu erster Stunde. In demselben wird erlucht, die von den Gesellen bekannt gegebenen Schweinereien in einzelnen namhaft gemachten Bäckereien abzuleugnen. Der Obermeister Vogler erbot sich sogar, feierlichst zu beeidigen, daß die empörenden Unreinlichkeiten in den Betrieben jetzt nicht mehr bestehen. Daß sie aber bis vor kurzem tatsächlich bestanden haben, wird er jedoch schwerlich in Abrede stellen können. — Am 6. Juni haben die Innungen in allerdings nur sehr schwach besuchten Versammlungen erneut beschlossen, ihrem bisherigen Standpunkt getreu jede Verhandlung vor dem Einigungsamt abzulehnen. Hinter den Innungen steht als scharfmacherisch-treibende Kraft der Arbeitgeber-Verband. Nicht allein Herr Kasse, der Generalsekretär der Abteilung II des Kühnemänner-Verbandes, treibt zum äußersten Widerstande an, auch Tüchler-Obermeister Rabardt betätigt sich als zweifelhafter Helfershelfer. Hat er doch der Bäckereinarbeit empfohlen, alle Meister möchten doch auf etwa acht Tage ihre Läden zumachen! Unter stürmischer Heiterkeit schallte es bei dieser Mitteilung aus der Versammlung: „Ach wenn sie's doch tun möchten!“

Denjenigen Meistern, die mit dem Gesellenverbande einen Tarif vor dem Einigungsamt abgeschlossen haben, haben sich nun bereits eine Anzahl anderer Meister angeschlossen, und in den nächsten Tagen wird die Gesellenkommission auch in den übrigen bewilligten Bäckereien vorstellig werden, um deren Inhaber zur unterchristlichen Anerkennung des Tarifes zu bewegen. Auch mit der Köpenicker Innung ist jetzt ein Tarifvertrag abgeschlossen worden. Redner empfahl, im ferneren Verlaufe des Kampfes ebenso Ruhe und Besonnenheit walten zu lassen wie bisher, dann werde es auch gelingen, den unheilvollen Einfluß der Innungen lahmzulegen. — Es wurde sodann die aus zehn Personen bestehende Tarif-Schlichtungskommission gewählt.

Kollegen! Noch ist kein Ende des Kleinrieges in Berlin abzusehen! Die Berliner Mitglieder werden ebenso einmütig und energisch, wie sie den Streik geführt, auch mit Unterstützung der organisierten Arbeiterschaft den Kleinrieg weiterführen, um sich die Errungenschaften des Kampfes auch dauernd zu erhalten. Unterstützt sie in diesem schweren Kampfe durch Fernhaltung des Zuges und zahlt freudig die Streikbeiträge!

Die Tarifbewegung in den herkömmlichen Brotfabriken.

Schon zu Ätern beschäftigten sich, wie in Nr. 15 unseres Blattes mitgeteilt, in einer Versammlung zu Ebersfeld die Brotfabrikbäcker mit dem Abschluß eines Tarifvertrages zwischen unserm Verband und dem Verband der herkömmlichen Brotfabrikanten. Wer da glaubte, der Tarif würde, zumal demselben einige Brotfabrikanten selbst angeregt hatten, in kürzester Zeit zustande kommen, hatte sich getäuscht. Wiederholte Aussprachen mit dem Vorsitzenden des Brotfabrikantenverbandes fanden statt und mehrere Sitzungen machten sich inzwischen notwendig und fast hätte es schon den Anschein, als ob sich die Verhandlungen zum Abschluß eines Tarifes zerstückeln wollten. Die Lohnkommission der Brotfabrikbäcker hatte nun am 26. Mai wieder eine gemeinschaftliche Sitzung im „Hotel Monopol“ mit der Kommission der Brotfabrikanten. Seitens der Fabrikanten ist man einen Minimallohn von 23 M für die Gruppe I vor und müßten zu dieser Gruppe auch die zwei Löhnerarbeiter zählen. Für Gruppe II (Zeigmacher und Löhnerarbeiter) wollte man 25 M bewilligen. Es sollte dann noch ein Bonus in dem Tarif Aufnahme finden, wonach es den Konkurrenten belassen blieb, bei event. Einstellung von jüngeren Arbeitern auch unter den Minimallohnen zu erlösen. Ueberstunden soweit dieselben gesetzlich zulässig seien, sollten nicht bezahlt werden. Die Lohnkommission wies diese Vorschläge energisch zurück und da weitere Zugeständnisse von Seiten der Fabrikanten angeht nicht gemacht werden konnten, wurden die Verhandlungen abgebrochen. Am 28. Mai fand eine gut besuchte öffentliche Brotfabrikantenversammlung bei Günter statt und erkrankte Kollege Meier in dieser Bericht über die letzten Verhandlungen. Mit größter Entrüstung wurden die unannehmeren Vorschläge der Brotfabrikanten angenommen. Es wurde beantragt, jede weitere Verhandlung mit den Fabrikanten abzubrechen, die Tarifverhandlungen derselben einzeln zu unterbrechen und wo dieselben nicht anerkannt werden, durch Arbeitsniederlegung und Boykott durchzuführen. Sämtliche Kommissionsmitglieder warnten vor übereilten Schritten und wägen vor, die am Dienstag stattfindende Brotfabrikantenversammlung abzuwarten, in der ein oder zwei Vertreter der Lohnkommission Zutritt haben sollten. Nach heftiger Debatte wurde der Antrag abgelehnt und der Vorschlag der Lohnkommission akzeptiert.

Am Dienstag, den 31. Mai waren nun die Mitglieder des herkömmlichen Brotfabrikantenverbandes im Hotel Monopol versammelt, um nochmals Stellung zu den Gesellenforderungen zu nehmen. Als Vertreter der Gesellen war Kollege Küster anwesend. Auf Verlangen des Vorsitzenden, Herrn Kuntze, schloß sich Küster der Stellungnahme seiner Kollegen an und betonte, daß ein „Tarif“ derselben nicht zu denken sei. Das sei auch sehr erklärlich, denn die Arbeits- und Lohnbedingungen derselben ständen ja hinter denen angelernter Arbeiter weit zurück und sie hätten die Schwachheit der Brotfabrikanten hinter sich und könnten auf deren Unterstützung bauen. Man möge nun heute entscheiden zwischen Krieg und Frieden, seine Kollegen seien gerüstet und er hätte die feste Ueberszeugung, daß die Arbeiter in den Brotfabriken bei einem Kampf noch viel weitgehendere Forderungen stellen und auch durchsetzen würden. Der Schaden der Fabrikanten sei dann doppelt groß, jedoch hätten sie sich demselben dann selbst zuzuschreiben, während sie leicht imstande seien, diese geringen Zugeständnisse den Arbeitern gegenüber auf die breite Waage der Argumente abzuwägen.

Von den Fabrikanten wurden mancherlei Einwände gemacht, die jedoch von dem Vertreter der Kollegen leicht widerlegt werden konnten, bis endlich nach 3 1/2-stündiger Sitzung sämtliche Tarifforderungen mit Ausnahme des Arbeitsniederlegens angenommen wurden. Ein Passus, wonach Aufräumungsarbeiten bis zu einer gewissen Grenze nicht als Ueberstunden berechnet werden, soll in dem Tarif Aufnahme finden. Im Tarif wäre nunmehr folgendes festgelegt:

Der Minimallohn beträgt für Backstubenarbeiter 24 M.

Für die Gruppe II (Zeigmacher, 1. und 2. Dienarbeiter) 26 M.

Verantwortliche Leiter des Betriebes erhalten mindestens 28 M.

Bisher schon höher bezahlte Posten dürfen nicht gekürzt werden.

Freibrot zum Verzehren im Betrieb wird gewährt.

Ueberstunden, soweit sie gesetzlich zulässig, werden mit 50 % pro Mann und Stunde bezahlt. Als Ueberstunden gelten auch die Sonntags- und Feiertagsarbeiten.

In Betrieben mit Doppelschichten wechseln sich die Schichten mit sämtlichen Arbeitern wöchentlich ab. Jede Schicht arbeitet wöchentlich 6 Schichten.

Die Arbeitszeit beträgt inklusive einer einstündigen Ruhepause täglich 12 Stunden. In jedem Betrieb ist den Arbeitern eine Badeeinrichtung nebst Ankleide- und Schraum zur Verfügung zu stellen, die den hygienischen Anforderungen genügen.

In der starkbesuchten Brotfabrikversammlung am Samstag, den 5. d. M. wurden die Abmachungen mit den Brotfabrikanten einstimmig gutgeheißen und angenommen und die Versammlung mit einem brausenden Hoch auf die Wuppertaler Bäckerversammlung geschlossen. — An den Kollegen des Wuppertales liegt es jetzt, durch engen Anschluß sämtlicher Kollegen an die Organisation den Tarif hochzuhalten und in allen seinen Punkten zur Durchführung zu bringen.

Bäckerbewegung im Auslande.

Das Verbot der Nachtarbeit in Norwegen. Wie seinerzeit mitgeteilt wurde, hat die Landesorganisation der norwegischen Bäckermeister im vorigen Jahre in einer Eingabe an die Regierung die Abänderung des geltenden Bäckergesetzes und des darin enthaltenen Verbotes der Nachtarbeit verlangt. Gegen dieses Verlangen reichten 200 meist kleinere Bäckermeister einen Protest ein; sie befürchteten, daß eine Wiederzulassung der Nachtarbeit die Konkurrenzfähigkeit der Kleinbetriebe den Großbetrieben gegenüber beeinträchtigen würde, abgesehen davon, daß die Kleinmeister, die selbst mitarbeiten müssen, auch ein sehr nahegelegenes persönliches Interesse am Verbot der Nachtarbeit haben. Es wurden außerdem noch 251 Resolutionen in verschiedenen Teilen des Landes gegen das Verlangen der Meisterorganisation gefaßt und ferner reichte eine Deputation des norwegischen Bäckerverbandes beim Storting einen Protest dagegen ein, der im Sozialkomitee des Storchings von dem demokratischen Abgeordneten Rastberg lebhaft unterstützt wurde. Nun hat der am 2. Juni in Kristiania eröffnete achtte Verbandstag des norwegischen Bäckerverbandes ebenfalls eine Eingabe an die Regierung geschickt, in der sie ermahnt wird, die Forderungen der Meisterorganisation nicht zu einer Regierungsvorlage zu machen, da in keiner Hinsicht irgendwelche Abänderung des geltenden Bäckergesetzes, weder im Interesse der Bäckerbetriebe, noch in dem des Publikums, erforderlich ist. Nachdem darauf hingewiesen wurde, wie die Aufrechterhaltung des Verbotes der Nachtarbeit gerade mit Rücksicht auf die Konkurrenzfähigkeit der Kleinmeister wünschenswert ist, heißt es weiter in der Eingabe: „Die Annahme der von der Meisterorganisation eingereichten Vorschläge würde ferner dazu führen, daß die Kontrolle über mögliche Uebertretungen geschwächt, vollständige Nachtarbeit nach und nach wieder eingeführt wird und unser Familienleben verunruhigt und uns die Möglichkeit verschlossen wird, die wir seit dem Jahre 1895 gehabt haben, an der Entwicklung teilzunehmen und uns Aufklärung und Bildung zu verschaffen.“ Das Schriftstück wurde von sämtlichen Delegierten unterzeichnet.

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften

In Magdeburg fand am 31. Mai eine sehr gut besuchte öffentliche Versammlung statt. Kollege Nahl referierte über den von unserm Berliner Kollegen zum freigelegten Ende geführten Streik. Er legte den Kollegen sämtliche Einzelheiten des Streiks dar und forderte die Kollegen auf, sich alle dem Verbands anzuschließen, damit wir auch unserm Obermeister eine Antwort auf seine in der letzten Innungsversammlung gehaltenen Rede, wo er sagte: so lange wie er Obermeister ist, ließe er es hier nicht zum Streik kommen, geben könnten. Er machte die Kollegen noch, etwa nicht nur nach Berlin zu machen, um sich in die gemachten Betten zu legen, sondern sich auch hier in Magdeburg ein besseres Dasein zu verschaffen und dies können sie nur, wenn sie alleamt organisiert sind. Ueber den bereiteten Verband hiesiger Streikbrecher referierte Kollege Heeren; er sagte, daß von den Magdeburgern und den während des Streiks hier Zugewandten auch nicht ein einziger nach Berlin gekommen ist, trotzdem sich eine ganze Anzahl hierzu gefunden hatte; er sprach unter anderem von der freundlichen Bewirtung der Streikbrecher durch die hiesige Innung, über den Transport zur Bahn, der letzte wurde sogar von einigen Kriminalbeamten begleitet, auch wurde Kollege Heeren hierbei zur Wache gebracht, da er sich jedoch in seinem gutem Recht befand, er hätte nämlich die Kollegen darauf aufmerksam gemacht, zu welchem Zweck sie da verwendet werden sollten, wurde er entlassen. Dann berichtete er über die Fahrt mit dem D-Zuge nach Berlin; eine solche werden sie wohl ihr Leben nicht wieder machen, jeder bekam auch noch 1.50 M. Zehrgeld. Dann führte er aus, wie sorgsam der Sprengmeister seine Arbeitskräfte ausrichtete. Er schickte sogar (von uns hingefandte) arbeitslose Tapezierer und Anstreicher mit nach Berlin, aber auch nicht ein einziger kam dort an, denn bei jedem Transport befanden sich hiesige Verbandskollegen. Er forderte die Kollegen auf, sich nun auch alle dem Verbands anzuschließen, damit wir auch bald hier einen derartigen Sieg erringen. Es schlossen sich dann auch 23 Mann unserm Verbands an. An der Diskussion, wobei auch der hiesige Klimbimverein „Brüderverein“ nicht ohne Anteil, beteiligten sich noch die Kollegen Bollmer, Moltrecht und Starr. Nachdem der Referent das Schlusswort gehabt, wurde die Versammlung um 8 Uhr mit einem brausenden Hoch auf unsern „Deutschen Bäcker-Verband“ geschlossen.